

Streie Presse

Anzeigepreis: Die siebengesparte Nonpareilzeile 20 Pf. — Ausland 50 Pf.
Die viergesparte Reklame-Postkarte 2 M. — Für Platavorrichten Sondertarif
Anzeigenannahme bis 7 Uhr abends.

Bezugspreis: Die Zeitung erscheint täglich morgens. Montag: mittags. Sie kostet
in Lodz und Umgegend wöchentlich 1 Mark 50 Pfennige, monatlich 6.— Mark,
bei Postversand M. 1,75 bzw. M. 7.—

Nr. 146

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße 86

2. Jahrgang

Eine Pfingstfreude.

Ein Wort der Versöhnung ist an jedem Festtag, den die Christenheit begeht, wohl am Platze. Friedliches Nebeneinanderleben der Völker aller Zeiten predigte schon vor fast zweitausend Jahren ein Apostel, als er zu Pfingsten einer aus verschiedenen Völkergruppen zusammengesetzten Versammlung die Lehre des Welterlöser in einer jedem Volksstamme verständlichen Sprache verkündete. Die Menschheit hat diese Lehren nie beherzigen wollen. Immer und immer wieder loderte hier und da der Völker- und Rassenhaß auf und artete in blutige Kämpfe aus. Was anders war die Ursache des letzten Titanenkampfes zweier Völkergruppen? Nichts als Hass, Rachegefühl und politische Eifersucht. Die Frage der Schulblam Kriege, die zuletzt in Paris so lebhaft erörtert wird, könnte recht bald gelöst werden, wenn die Herren, die heute Europa den Frieden dictieren, die wahren Ursachen des Krieges nicht in der Politik einzelner europäischer Machthaber suchen, sondern zurückgreifen wollten in die Zeiten, da die gewöhnlichen Sterblichen noch nicht an einen Weltkrieg dachten und glaubten, in den Kabinetten der Großmächte aber die Atmosphäre geschaffen wurde, die im Juli 1914 mit Blitz und Donner zur Entladung kam.

Völkerhaß, Neuanhagedan und politische Eifersucht waren somit die Hauptursachen des blutigen Kriegs, das unsägliche Leid über die Menschheit gebracht hat. Wilson glaubte sich berufen, diesen Völkerhaß aus der Welt zu schaffen und der Menschheit den "ewigen" Frieden zu schenken. Er verfaßte seine berühmten 14 Punkte, die alle kriegsführenden Mächte als die Basis anerkannten, auf der ein Völkerfrieden zustande kommen könnte. Und was erleben wir heute? Die 14 Punkte Wilsons bestehen nur noch auf dem Papier, sein Entente-politiker schert sich darum. Die Friedensbedingungen, die stark beeinflußt von Clemenceau, einer Mächtegruppe aufgezwungen werden sollen, atmen nicht den Geist der Versöhnung und sind auch nicht geeignet, als Grundstein für den künftigen Weltfrieden zu dienen, im Gegenteil: sie enthalten Keime zu neuen blutigen Weltkatastrophen, die noch schrecklichere Folgen haben können, als die, unter der wir noch heute zu leiden haben. Das haben sogar namhafte englische Politiker zugestanden. Die Sozialdemokratie saßt der ganzen Welt hat es in unzweideutigen Worten erklärt und doch kommen aus Versailles noch keine Nachrichten, die erkennen ließen, daß der Versöhnungsgedanke obherrscht und wieder Friede auf Erden sein soll.

Eine Pfingstfreude ist uns Deutschen in Polen und auch den anderen Volksstämmen, die hier in der Minderheit sind, zuteil geworden: Die Gute will dafür eintreten, daß die polnische Regierung die Rechte der nationalen Minderheiten anerkennt und schützt. Diese Nachricht, die wir gestern veröffentlichten, ist für die Deutschen in Polen von hoher Bedeutung. Es sollen in Polen, das in hundertjähriger Knechtschaft den bitteren Kelch der Zurückhaltung und Unterdrückung bis zur Neige leeren mußte, die menschenwürdigen Grundsätze der Freiheit und Gerechtigkeit eingeführt werden. Noch mehr: die Entente — gemeint ist hier der in Paris tagende Biererrat, der in dieser Frage bereits zu Verhandlungen geschritten ist — verlangt, daß die polnische Regierung den völkischen Minderheiten diese Rechte garantiert. Deutsche, Juden und Ruthen sollen gleichberechtigte Bürger des Landes sein, sie sollen ihre Sprache, Religion und Sitten beibehalten dürfen und von der Bekleidung amtlicher Posten nicht ausgeschlossen werden. Wie vielen Deutschen in Polen wird gerade dieser Punkt Freude bereiten! Ist es doch allgemein bekannt, daß in Lodz im Hinblick auf die deutsch-evangelischen Beamten schwer gefündigt wurde. So mancher mußte aus seinem Amt scheiden, ungewollt und ohne triftigen Grund. Obwohl die Warschauer Regierung wiederholt erklärt, daß sie zwischen der karpatischen Bevölkerung und den Fremdstämmigen keinen Unterschied machen will, gleich es dennoch, daß alte, routinierte Beamte ihres deutschen Namens wegen gehen mußten.

Das schmerzt. Es schmerzt vor allem den Deutschsprechenden in Polen, die den ehrlichen Willen zeigten und zeigen, am Aufbau des polnischen Staates nach Kräften mitzuwirken. An

Talente hat es unter den polnischen Deutschen gewiß wie gefehlt, das müssen selbst diejenigen zugeben, die immer noch ohne Grund an unserem Willen zweifeln, auch dem neuen polnischen Staate gute und treue Mitbürger zu sein.

Was in dem Entwurf — wir nehmen an, daß es sich vorläufig nur um einen solchen handelt — noch weiter gesagt ist, müssen unsere Leser bereits. Die nationalen Minderheiten können, wenn sie es wollen, eigene Kassen, Wohltätigkeitsanstalten usw. unterhalten und eine Kontrolle darüber ausüben. Die Deutschen würden daher befugt sein, Wohltätigkeits- und Kulturvereine zu schaffen bezw. die bereits vorhandenen weiter zu unterstützen, ohne daß behördlicherseits gegen die Existenz derselben ein Einspruch erfolgen kann. Auch das ist ungemein wichtig. Wir haben z. B. in Lodz zahlreiche deutsche Vereine, die in ihrer Tätigkeit keinen Fortschritt zeigen können, weil sie immer noch eine abwartende Haltung einnehmen. Ist ihnen das Vereins- und Versammlungsrecht erst einmal behördlicherseits zugesichert, so werden sie gemäß nicht säumen, eine ihren loyal-staatlichen Tendenzen entsprechende Arbeit zum Wohle ihrer Stammesgenossen zu beginnen.

Dasselbe gilt von den Schulen. Freiheit der Sprache, heißt es in dem Entwurf des Pariser Biererrats. Mehr wollen die Deutschen in Polen nicht. Sie wollen als Bürger dieses Landes die Staatssprache gut pflegen, denn das liegt schließlich in ihrem eigenen Interesse und in dem ihrer Nachkommen, aber sie wollen sich ihre Muttersprache nicht rauben lassen, und das ist ihr gutes Recht.

Stellt sich unsere Regierung auf den Standpunkt, den die Entente einnimmt, und handelt sie auch danach — schöne Worte machen es nicht! — so können wir Deutschen in Polen, die, wie schon wiederholt erklärt wurde, gute polnische Staatsbürger sein wollen, getrost in die Zukunft blicken und ein frohes Pfingstfest begehen. S. E.

Es gehe aufwärts!

Pfingsten, das Fest des Geistes. Es ist der Geist der Liebe, der Versöhnung, dem dieses Frühlingsfest gilt, der Geist des Friedens, den die ganze christliche Weltanschauung atmet. Wir wollen hinaus in die weite Natur des Herrn, um unsere Nerven seitab vom Getriebe des politischen und wirtschaftlichen Lebens auszuspannen, um uns mit Gott und der Welt wieder auszusöhnen und wie in alten Zeiten zu Pfingsten glücklich zu sein.

Die Ereignisse aber um uns, die geschichtlichen Vorgänge, auf der politischen Weltbühne, wie sie vor unserem geistigen Auge vorüberziehen, haben aber wenig von diesem pfingstlichen Geiste an sich. "Eng beieinander wohnen die Gedanken, doch hart im Raum stehen sich die Sachen," — sagt Schiller, und so ist es auch der Kampf, der dem Leben und der Politik sein Gepräge aufdrückt. Es vollzieht sich ein großer politischer, sozialer und wirtschaftlicher Wiederaufruhrspieß der Völker, die seit uralten Zeiten in ewigem Hader miteinander lagen, aus Gründen unerlässlicher Eroberungslust oder aus Gründen beispieloser Demütigung oder Knechtschaft. Neue politische Lebensarten dieser stets unzufrieden gewesenen Völker sollen gebildet werden, neue Staaten sollen entstehen, deren Gesamtheit durch ihre Taten den so langersehnten und von den größten Männern eines jeden Volkes verfochtenen Weltfrieden verbürgen sollen. Der Geist der Liebe, des Friedens und der Versöhnung soll wie ein ewiges Licht über die mit Blut getränkte Erde unseres alten Festlandes leuchten und allen Herkunfts- und Gepeinigten den inneren und äußeren Frieden bringen.

Wenn dieses sehnlichste Wollen der gesamten Menschheit doch in Erfüllung ginge! Wenn es doch den Lenkern der Geschichte der Völker Europas glücken möchte, in die Erfahrung der gegenwärtigen Lage Richtung und Ziel zu legen, damit die trübe Gegenwart verschwinden und wieder hell und klar es Tage!

Die Geschehnisse um uns und in naher und weiter Ferne nähren in uns die Sehnsucht nach der Freiheit des Geistes und der Taten, die wir als das erstrebenwerteste Ziel eines jeden Zeitalters betrachten.

Das diesjährige Pfingsten ist gewissermaßen ein Wendepunkt in der Geschichte der Menschheit und der Welt, die in neue Ordnungen gefügt wird. Das Morsche und Hinfällige der alten

staatlich-rechtlichen Schule gehört der Vergangenheit an, eine neue Zeit kündet uns neues Leben und volksbegünstigte Auffassungen und Ideen halten immer mehr Einzug in alle Staaten. Slavische Völker, von deren Ehrigkeit und Lebensgewohnheiten man früher so wenig vernommen hatte, erlangen ihre staatliche und nationale Selbstständigkeit, sie, deren Schickl noch vor kurzem in den Händen der Habsburger und anderer Potentaten lag, sind frei, auf sich selbst angewiesen und zimmern nach bestem Können und Vermögen ihr eigenes Heim. Zwar formt eine starke Machtvereinigung, die das mächtige deutsche Kaiserreich niederzwang, das neue Gebilde der Kleinstaaten, die, kaum flüge geworden, mit fühlbarem Selbstbewußtsein großimperialistischen Bestrebungen huldigen und damit den Weltfrieden bedrohen.

Aber es wäre ein Dringlicher, zu glauben, daß dieser Wiederermächtigungsprozeß der Völker ohne Hemmungen, ohne Reibungsflächen sich vollziehen kann. Was augenblicklich in den alten und neuen Staaten geschieht, ist wenig erfreulich, ja es steht in unmittelbarem Gegensatz zu dem, was man unter den Zielen und Aufgaben der Gegenwart versteht. Aber man glaube nicht, daß auch diese Absonderlichkeiten nicht verschwinden werden, ja nicht verschwinden müssen. Wir leben in einer Zeit des Neubeginns, und gerade diese Tage, da die gesamte Welt das Fest des Geistes begeht, entscheiden über das Wohl und Wehe der alten und neuen Staaten, die zu Ruhe und Frieden kommen müssen.

Mit welch rühriger Schaffensfreudigkeit, mit welch neuen Willensäußerungen werden dann die Bewohner aller vom Kriege heimgesuchten Länder die Welt überraschen! Denn in allen Menschen steht noch der Wille zur Tat, zum Handeln, zur Erzeugung sowohl sittlicher wie materieller Güter, zum Durchführen einmal gefasster Absichten. Und wenn sie bisher nicht in der Lage waren, ihren Willen in die Tat umzusetzen, wenn sie bisher nicht die Macht besaßen, ihr Dasein nach eigener Auffassung zu gestalten, so soll sich ihnen in der kommenden Zeit hierzu die Möglichkeit bieten, gemäß den Verheißenungen der Friedensstifter und gemäß den Anforderungen der Gegenwart zu leben und zu wirken. Wer kann ihnen dies auch vermehren?

Wer lehzt nicht nach Verstärkung, nach dem Schaffen sittlicher und materieller Güter? Wer erkennt heute nicht die volle Wahrheit der sausten Worte:

Das ist der Weisheit letzter Schluss:

Nur der verdient sich Freiheit und das Leben,

Der täglich sie erlämpfen muß.

Ja, dieses Erklären verleiht unserem Leben das eigenartige Gepräge. Heute tritt so mancher aus der Reihe der "Gebildigen, Braven," von denen es heißt: "Ihrer ist das Himmelreich, ihrer sind Millionen," greift hellsichtig hinein in das wuchtige Räderwerk der Gegenwart, schafft ehrlich am Webstuhl der Zeit und leistet damit sich selbst und seinem Volke einen großen Dienst.

Wir müssen dem Volke treu und wahr dienen und die Zeit muß unser Meister sein. Mit realistischen, großimperialistischen Bestrebungen hat es nun ein Ende und nur eine ungeschmälerte Anerkennung der Rechte des gesamten Volkes, d. h. natürlich auch der nationalen Minderheiten, kann das Gediehen eines jeden Staates und sein Ansehen auch außerhalb seiner Grenzen fördern. Welcher ernste Freund des Volkes, der modernen Gestaltung, der ursprünglichsten republikanischen Säulen könnte sich dieser Tatsache verschließen?

Ein neuer Geist gehört in ein neues Haus. Die Auffassungen der alten politischen Schule können also im Volke keinen Anhang mehr finden in keinem Lande und zu keiner Zeit.

Das heutige Pfingsten erinnert uns an die Verheißenungen der Weltfriedensidee, in deren Zeichen die Gegenwart steht. Diese pfingstlichen Gedanken sind gewiß auch Gemeingut aller derer, deren Brust die Sehnsucht nach Sonne, Licht und Leben birgt.

Reichstag.

Sitzung vom Freitag.

Der Reichstag beschäftigte sich mit der Angelegenheit der Herausgabe von neuen Scheinen der polnischen Darlehnskasse auf die Summe von 600 Millionen Mark. Nach Ausführungen der Reichstagsmitglieder Godel und Diamond

sowie des Finanzministers Karpinski wurde die Ausgabe der Scheine genehmigt. Hierauf wurde die Ausgabe über die Agrarreform fortgesetzt, an ihr beteiligten sich die Abg. Witos und Goralski.

Der Marschall verlas hierauf ein Schreiben des Kommissariats des Obersten Volksrates in Posen, das schleunigste Hilfe für die gequälte Bevölkerung der Ostmarken forderte und seinerseits folche versprach. Der Marschall erklärte, daß das Schreiben der Regierung übergeben werde mit der Bitte um schnellste Berücksichtigung.

Dann verlas der Marschall einen Dringlichkeitsantrag des nationalen Volksverbandes und der polnischen Volksvereinigung in der Frage der Aufrüstung einer internationalen

Kontrolle in der Angelegenheit der Rechte der nationalen und religiösen Minderheiten in Polen.

In dem Antrag heißt es: Infolge der Nachricht, daß die polnische Delegation auf dem Friedenskongress von den Mächten den Entwurf eines Traktats mit den Verbündeten erhalten habe in der Angelegenheit der Sicherung der Minderheiten in Polen, als einem im Sinne des § 93 des Vertrages mit den Deutschen neuerrichteten Staates beschließt der hohe Reichstag: Der Reichstag stellt fest, daß Polen kein neuer, sondern einer der ältesten Staaten Europas ist, der eine ununterbrochene Tradition der Freiheit und Gerechtigkeit besitzt. Die Republik Polen unterdrückte niemals irgend ein Volk, anerkannte niemals ein Land und hat sich keine Religionsverfolgung zu schulden kommen lassen.

Diese Überlieferungen sowie die gleich nach Zusammentritt des Reichstags verlautbarten Sicherungen aller Rechte für die nationalen und religiösen Minderheiten auch in ihrer gesamten freien Entwicklung in Polen garantieren hinreichend diese Minderrechte gemäß den edlen Grundsätzen des Völkerbundes, die für Polen nichts neues sind und die überlieferte Grundlage der gesamten äußeren und inneren Politik darstellen.

Der Reichstag spricht die Überzeugung aus, daß die Alliierten das Unrecht einheben werden, welches Polen durch diesen Vorschlag zugefügt worden ist und daß letzterer zurückgezogen wird.

Die Dringlichkeit und der Antrag selbst wurde einstimmig angenommen.

Nächste Sitzung Donnerstag, 12. Juni.

Der Vorsitzende wünscht den Abgeordneten fröhliche Feiertage und schließt die Sitzung.

Ein Chaos in Europa unvermeidlich.

Rotterdam, 7. Juni. Neben die österreichischen Friedensbedingungen schreiben "Daily News" unter anderem: "Wenn wir alle diese durchbaren Strafen durchleben, dann fragen wir uns, ob es überhaupt noch Strafen gibt, die man hätte auferlegen können. In diesem Falle wie in dem Falle Deutschland, ist die natürliche Voraussetzung, daß Österreich in den Völkerbund aufgenommen werden soll. Wäre die Voraussetzung mit ehrlichen Bedingungen gepaart gewesen, so hätte man große Hoffnungen darauf knüpfen können.

Aber die Friedensbedingungen wie sie sind, machen den Geist des Völkerbundes völlig zunicht. Diese Auffassung findet auch in Amerika immer mehr an Boden. Auch in den Vereinigten Staaten steht man auf dem Standpunkt, daß die Friedensbedingungen den Völkerbund tatsächlich zu einem toten Buchstaben machen und unvermeidlich ein Chaos in Europa schaffen müssen und daß es sehr vernünftig für Amerika sein wird, sich von diesem Chaos fernzuhalten. Dies ist das allerunglüchlichste Resultat der Pariser Konferenz. Die einzige Hoffnung, die für Europa besteht, erfreut sich auf ein kräftiges Zusammensetzen mit den Vereinigten Staaten."

"Daily Chronicle" sagt, daß der Einfluß des deutschen Staatenbundes ein sehr gutes Gegen gewicht gegen die Oberherrschaft Preußens hätte bilden können und hält es deshalb für unverständlich, daß man Deutschland und Österreich gewaltsam voneinander trennt.

Lofales.

Lodz, den 8. Juni.

Pfingsten.

Und wurden alle voll des heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit anderen Jungen. Apost. Geist. 2. 1—13.

Pfingsten, den fünfzigsten Tag nach Ostern, den Tag der Ausgieitung des heiligen Geistes, feiern wir heute. Was ist denn eigentlich der heilige Geist? Viele meinen, dies sei der Geist, der jeweiligen Zeit. Man hört oft den Namen „Zeitgeist“, und viele beugen sich vor diesem Geist, huldigen ihm, bringen ihm ihre Opfer dar, lassen sich von ihm treiben und bestimmen. Auch die Jünger hätten, so meint man, diesen Zeitgeist zur rechter Zeit und in rechter Weise ergriffen: alle in der Zeit schlummernden Ideen und Ideale seien von den Jüngern zum Leben erweckt und zum Durchbruch gekommen. So müsse man auch, meint man, die Pfingstgeschichte verfehlten; dieses sei allein das wesentliche des Pfingstmunders. Alles andere in dem Pfingstberichte von dem „Brausen“, „Feuerflammen“, „Zungenreden“ sei nur bildlich auszufassen.

Wenn aber der Geist zu Pfingsten mit dem Geiste der Zeit so sehr übereinstimmt, warum wurden denn die Apostel nicht angenommen, warum wurden sie wie wilde Tiere gehegt und hingemordet? Der heilige Geist hat wahrlich nichts mit dem Zeitpunkt zu tun, ja er ist ihm schmäler als zumidet.

Der heilige Geist ist auch nicht der Geist der Kunst, der Poesie, Musik, Gesang, Wissenschaft, Gewiss, dieses sind göttliche Gaben; gewiss in diesen Dingen offenbart sich ein starker, feiner, schöner Geist. Gewiss, der Christ kann und darf Kunst, Musik usw. pflegen, lieben, achten. Gewiss auch diese Gaben sind Himmelsgaben, wie Luther sie, besonders die musikal, nannte. Doch muß dieser Geist von dem heiligen Geist veredelt, geleitet und bestimmt werden, wenn er Ewigkeitswerte hervorbringen soll. Was ist der heilige Geist? Er ist der Geist des erhöhten Christus. Diesen Geist verpflanzt Christus in die Menschheit, damit Gottheit und Menschheit vereint werde, damit im Menschen alle göttlichen Licht-, Lebens-, und Liebeskräfte entbunden werden, damit der Mensch dadurch stark und freudig zum Kampfe wider die Sünde und das Böse, fröhlig und selig in der zukünftigen Hoffnung des ewigen Lebens werde.

Wenn der Frühling durch die Lande geht, dann scheidet er zwischen toten und lebendigen Dingen. Die lebendigen legen ihr Pfingstkleid an, die toten stehen starr und fahl. So scheidet der Pfingstgeist unter den Menschen. Das Tote und Lebendige, das Kalte und Warme, das Traurige und Fröhliche, das Kranke und Gesund — wird plötzlich offenbar und geschieden. Der Pfingstgeist vollzieht hierbei wahre Wunder: was bisher eine „Einde“ gewesen war, zu einer „lieblichen Dase“, was einsam und verlassen da stand, wird zu einer „völkerreichen, gut besuchten Stadt“. Das Herz, das kalte, liebeleere, eigenförmige, rethabertisch, stolze, beginnt die schönen Triebe und Frucht der Gerechtigkeit hervorzuzaubern, daß es heißen muß: sie wurden eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, es ist alles neu geworden!

Was ist der heilige Geist? Er ist wie der Wind, du hörest sein Sausen, du siehst die Spuren seines Wirkens, du weißt aber nicht woher er kommt und wohin er geht. Der heilige Geist bleibt uns auf Erden ebenso unerklärlich, wie der Geist der Menschen, wie das Leben in der Natur, wie die elektrische, magnetische oder eine andere Kraft. Und doch: Niemand kann Christum einen Herrn nennen ohne den heiligen Geist. Niemand kommt zum Glauben ohne den heiligen Geist.

Försters Hannchen.

Roman von W. Norden.

(40. Fortsetzung.)

Zum Glücke stand ihm aber in seiner runden Chehälfté, der wackeren Frau Anastasia, eine Gehilfin zur Seite, die es in der Kunst des Battstragens und Haarstrichens nicht nur mit ihrem Mann, sondern auch mit jedem ihrer sonstigen männlichen Kollegen aus der Stadt wohl aufnahm.

Man mußte sie sehen, die drolle, kleine Frau, wie sie mit flinkem Finger den Seifenpinsel über die braunen, stoppeligen Wangen ihrer Kunden flogen ließ oder wie alsdann deren Nasenspitze gar zierlich zwischen Daumen und Zeigefinger der linken Hand hielte und, sie so als Handhabe befestigend, mit der rechten das Messer schwang, ohne der also behandelten Wange auch nur das geringste Rädchen zuzufügen.

„Die Frau Anastasia rasiert als wie ein Engel,“ meinte sogar der alte Dorfchmied, der sonst mit Komplimenten durchaus nicht verschwenderisch war, obgleich es ihm und den anderen, die ihm zustimmten, doch zum mindesten höchst zweifelhaft erschienen müsse, ob sich die Englein im Himmel mit einer solchen Tätigkeit beschäftigen, sinnentalen es ihnen an jeglicher Gelegenheit dazu wohl mangeln dürfte.

Aber wie dem auch war, Frau Anastasia war Meisterin in ihrem Fach. Und nicht nur hatte sie eine rasche und sichere Hand, sondern es hatte ihr die Natur auch noch eine andere Gabe verliehen, die nicht minder zu dem ehrenamen Barberhandwerk gehörte, wie das Amen zu der Predigt.

Darum sei unser Pfingstgebet: O heiliger Geist lehr bei uns ein! Und unser Pfingstwunsch an die Leser ist: Werde voll des heiligsten Geistes!

Liturgischer Gottesdienst. (Eingejandt.) Am ersten Pfingstfeiertage findet abends 6 Uhr in der St. Johannis-Kirche feierlicher liturgischer Festgottesdienst statt, zu welchem die lieben Glaubensgenossen freundlich eingeladen werden. Die Chorgesänge werden vom Neolverein ausgeführt, u. a. ein „Kyrie Summum“ und ein Chor aus Haydns „Schöpfung“. Die Gesangbücher bitte ich mitzubringen. Pastor J. Dietrich.

Einkleidung der Konfirmanden. (Eingejandt.) Die lieben Glaubensgenossen, die in freundlicher Weise zur Einkleidung der notleidenden Konfirmanden unserer Gemeinde beigetragen haben, dürfen es interessieren. Näheres über die Einnahmen und Ausgaben zu erfahren. Bei mir sind 7531 M. 58 Pfg. eingeflossen; bei Herrn Pastor Bäuer 2775 M., darunter 2000 durch Frau Konfessorialrat Holt, vom evangelischen Frauenverein der St. Johannisgemeinde (über die mir vorher vom Frauenverein übergebenen 1000 M. ist bereits quittiert worden). Mirin ist in bar für Einkleidung der Konfirmanden 10 306 M. 58 Pfg. gespendet worden. Auch sind von einigen Gemeindegliedern Stoffe verschiedene Wäschegegenstände und Kleidungsstücke, wie z. B. Kragen, Vorhängchen, Hemden, Strümpfe, Mützen, Schuhe und dergl. auch eine Anzahl von Gesangbüchern zur Verfügung gestellt worden. In ganz hervorragender Weise hat zur Einkleidung unserer Konfirmanden der evangelisch-lutherische Frauenverein beigetragen. Außer den erwähnten 3000 M. in bar spendete der Frauenverein Stoffe zu 56 Knabenanzügen und 48 Mädchenkleidern, welch letztere von den Damen des Vereins, wie auch anderen Mädchenkleider genäht wurden. Außerdem erhielten vom Frauenverein 66 Mädchen Strümpfe. Die Verteilung obenerwähnter Spenden stand in folgender Weise statt. Es erhielten: 57 Kinder fertige Anzüge, 6 Knaben Stoffe zu Anzügen: die Alerärnsten erhielten die gespendeten Wäschegegenstände, Mützen, Schuhe und Gesangbücher; 53 Mädchen erhielten fertige Kleider, 66 Mädchen erhielten Strümpfe. In bar wurde verteilt: an 107 Kinder à 50 M.; an 1 Kind 60 M.; an 34 Kinder à 45 M.; an 6 Kinder à 40 M.; an 1 Kind 20 M., an kleineren Gaben wurden 230 M. verteilt. Unter Hinzurechnung des Schneiderlohnes und der Zutaten für die 57 Knabenanzüge — 1340 M. 70 Pfg. und der Auslagen des Frauenvereins bei Anfertigung der Mädchenkleider 500 M., belaufen sich die Ausgaben auf die Summe von 2270 M. 70 Pfg. Mirin blieb ein Rest von 1035 M. 88 Pfg., welcher zum Teil für verspätete Konfirmanden (Rückvanderer), zum Teil für die Konfirmanden des nächsten Jahres verwendet werden wird. So ist es es auch in diesem Jahre gelungen, die Kinder unserer Abteilungen, wenn auch in einfacher so doch in würdiger Kleidung vor den Altar des Herrn zu führen! Zu danken ist dies der bereitwilligen, so oft bewährten Mithilfe unserer lieben Glaubensgenossen, denen Herr Pastor Bäuer und ich den innigsten, tiefsinnigsten Dank im Namen der Konfirmanden hiermit aussprechen. Gottes Segen ruhe auf ihnen allen! Unser ganz besonderer Dank gebührt den verehrten Damen des Frauenvereins für viele Mühevaltung bei Herstellung der Kleider, Aufführung der unterstützungsbefürchtigen Konfirmanden und die Veranstaltung des Familienabends. Von der Nennung der Namen einzelner Damen sei hier abgesehen, weil dies sicher nicht im Sinne derer wäre, welche an diesem guten Werk mit aufrichtiger Freude und selbstloser Opferwilligkeit teilgenommen haben. Der Herr, der sie kennt, sei ihnen ihr reicher Bergesler. — Auch danken wir herzlichst den

Vereinen „Boar“, „Cantate“, „Neol“, wie auch dem Helferkreise der Kindergottesdienste an der St. Johannisgemeinde für die freundliche Mithilfe durch Veranstaltung der Familienabende.

Pastor P. Dietrich.

Die Straßenbahn verkehrt am 1. Pfingstfeiertage von 8 Uhr vormittags ab, die Fernbahnen wie gewöhnlich.

Bau einer Bahn Warschau-Tomaschow. Auf dem Kongress des Kreistages des Warschauer Kreises wurde der Entwurf der Bahn Warschau-Tomaschow geprüft und angenommen. Es sollen 10 000 Arbeitsjoche beschäftigt werden, die in den Ortschaften, an denen die neue Bahn vorüberführen soll, wohnen. Der Kreistag hat sich mit den in Frage kommenden anderen Kreisen verständigt und so soll eine Anleihe von über 20 Millionen Mark für die Dauer von 30 Jahren aufgenommen werden. Seitens des Warschauer Kreistages wurden mit dieser Angelegenheit folgende Herren beauftragt: Emil Wagat und Piotr Bagiewski.

Bon der Stadtverordnetenversammlung. In der gestrigen Sitzung wurde der Antrag des nationalen Arbeiterverbandes, betreffend die Feierstagsheiligung des Sonnabends angenommen. Ferner wurden mehrere Anträge durchberaten, unter anderem betreffend die Eröffnung eines polnischen Gymnasiums, die Absondierung der Grundstücke, auf denen die durch das Feldgericht hinrichteten begraben worden sind u. a. Auf Antrag des Magistrats wurde dem Theaterverein eine Unterstützung in Höhe von 25 000 Mark gebilligt.

Herabsetzung der Brotration. Wie der „Glos Poissi“ erfährt, ist die Herabsetzung der Brotration infolge einer Verfügung des Verpflegungsministeriums erfolgt. Das Brot- und Mehrlieferungskomitee vertritt jedoch den Standpunkt, daß eine Herabsetzung der Rationen in Anbetracht der physischen Erschöpfung der Bevölkerung und des Kartoffelmangels nicht möglich sei und hat daher bei zuständiger Stelle entsprechende Schritte eingeleitet, damit die bereits herabgesetzte Ration von 6 Pfund Brot unter diesen Umständen nicht eine weitere Schmälerung erfahre.

Endgültige Einigung in der Gasanstalt. Zwischen der Verwaltung und den Arbeitern über Gasanstalt ist es endgültig zu einer Einigung gekommen. Die Ingenieure Ekerkunst und Nelsenbaum werden wieder ihre Amtskleider bekleiden. Drei Arbeiter der Gasanstalt, die Hauptagitatoren des Streiks, wurden entlassen. Die Wirkungsabnisse zwischen den Arbeitern, dem Verbande und den Technikern sollen durch ein Schiedsgericht, der aus Vertretern des Technikervereins und Delegierten der Arbeiter bestehen wird, endgültig befeitigt werden.

Im Silberkrause. Am 9. Juni (2. Feiertag) begeht der in weiten Kreisen von Lodz wohlbekannte und geschätzte Photograph Herr Maximilian Nippert mit seiner Gattin Helene, geb. Liebold, das Fest der Silberhochzeit. Den Glückwünschen, die dem Jubelpaare von fern und nah zugehen werden, schließen wir auch die unjeren an!

Das Russische Komitee zu Lodz ersucht uns um Veröffentlichung folgender Zeilen: Am Sonnabend, den 14. d. M., veranstaltet das Russische Komitee einen musikalischen Unterhaltungsabend mit darauffolgendem Tanz. Da die erste öffentliche Aufführung großes Interesse wachrief und allgemeinen Beifall erntete, so hoffen wir auf fernere Teilnahme. Die Einnahmen sind für die heimfahrenden russischen Offiziere bestimmt. Eintrittskarten sind täglich in der Kanzlei des Komitees, Zielona 40, zu haben. Näheres über die Veranstaltung bringen wir später zur Veröffentlichung.

Sie hätte ein Mäulchen, das nie stille stand. Alle Neugierde, die sie während der ganzen Woche erfahren hatte, entsprudelten, während die Hand arbeitete, diesem Mäulchen. Sie mußte zu reden und zu erzählen, daß selbst dem Ungelehrtesten die Zeit im Fluge verstrich und Warten den ruhig ausharrten, bis an sie die Reihe kam.

Freilich, mit dem Ausreisen war's aber auch so eine eigene Soche.

So sehr Frau Anastasia ihrer Unterhaltungsgabe auch vertrüte, so wändte sie doch noch immer eine besondere List an, um die Widerstreitigen festzuhalten.

Während sie einen der Burschen oder Männer bei der Nase hatte, leiste der brave Gottlieb bereits die anderen ein, und da sie doch nicht gut in diesem Zustande auf die Strafe eilen konnten, so blieb ihnen wohl oder übel nichts übrig, als sich in ihr Schicksal zu ergeben und sich die Zeit durch Erzählungen Frau Anastasia's verkürzen zu lassen.

Auch heute war die Stube überfüllt.

Sämtliche verfügbaren Stühle der Wohnung standen in einer Reihe vor dem Fenster, und Frau Anastasia und ihr Mann walteten auf den sieben bis acht Befehlern, die dort, einen sie ehrenwürdig erscheinender laffenden weißen Schaumbart um Kinn und Wangen, ein wenig blöde zu Decke starnten, mit einem Eiser ihres Amtes, daß nur so die Flocken flogen.

Dafür durfte Frau Anastasia heute aber auch ihren Mund freien lassen.

Die Stube war voller als je, — denn auch in dem freien Raum des Zimmers drängte man weidlich — und dabei hatte in der friedlichen Barberstube wohl noch niemals eine solche Aufführung geherrscht, wie heute.

War Frau Anastasia an anderen Sonntagen die Gebende gewesen, die mit ihren Gaben wahrlich nicht gesorgt hatte, so fühlte sie sich heute als die Empfangende.

Denn das waren die wenigen Bröcklein, die sie selbst in dem Dorfe aufgeschnappt und nun zum besten gab, im Vergleiche zu den vielen Einzelheiten, welche die Burschen über die neueste Neuigkeit von ihren Schäzen erzählen hatten.

Über die Entlassung des alten Bachmann ging man schnell zur Tagesordnung über. Man nahm von ihr nur insofern Notiz als man sie mit der eigentlichen Neigkeit in Verbindung brachte.

„Der Förster soll dahinter gekommen sein, und da soll es denn einen schönen Tanz zwischen ihm und dem Grafen geben haben,“ berichtete jetzt Jochen Schneider, der Knecht des Schünenbauers. „Natürlich, so was ist ja auch ganz gewiß für 'nen alten Mann, der in Ehren grau geworden ist, nicht angenehm.“

„Nein, so etwas!“ rief jetzt Frau Anastasia dazwischen, die, ehe sie ihren Mann kennen lernt, in Breslau geschneidert hatte und sich deshalb als zu eine Art von Nebenbuhlerin Hannchen im Dorfe betrachtete. „Man sollte glauben, so etwas käme nur in den großen Städten vor. Ach Gott, ja, man ist dort sehr verderbt, — ich habe das aus eigener Erfahrung kennen gelernt, — aber man muß eben Charakter haben! Wenn eine den nicht hat, dann kann sie denn Verstüfung nicht standhalten. Man sagt, die Geschichte mit dem Grafen soll schon in Breslau angefangen haben!“

„Ach, was sagt man nicht alles!“ fuhr Peter Maubach ein, alter Bauer, dazwischen. „Ihr solltet Euch doch hüten, das elende Gesichtä von

Um ein eingehendes Verzeichnis aller polnischen wissenschaftlichen Einrichtungen in Polen, sowie aller wissenschaftlichen Vereine, Institute, Werkstätten, wissenschaftlichen Stationen, Bibliotheken, Sammlungen und wissenschaftlichen Museen abfassen zu können, fordert das Kultusministerium alle diese Institutionen auf, an das Ministerium, Sektion IV, Chopinstr. 1, ihre Sitzungen und Berichte über die letzten Jahre sowie den Haushaltungsplan für das laufende Jahr zu senden.

Um die Registrierung aller Besitztümer, die von der russischen Regierung herstammen, zu erleichtern und die Feststellung aller von den Russen mitgenommenen Gelder, Bücher, Gemeindebeweise der Städte und den Darlehensklassen zu ermöglichen, hat das Ministerium des Innern dem Kreiskommissar anheimgestellt, in nächster Zeit zu erfahren, welche Bücher und Kassenbelege von den Russen mitgenommen worden sind, wieviel Geld die Darlehensklassen deponiert haben (in der Russischen Reichsbank und in anderen russischen Staatseinrichtungen), wann die Bücher, Kassenbelege und das Geld fortgeschafft wurden, auf wessen Befehl die Ausfuhr erfolgt war, ob Beweise vorhanden sind, die die Ausfuhr bestätigen, wann und von wem herausgegeben. Nachdem diese Nachrichten von allen Kassen im Kreise gesammelt worden sind, müssen sie sofort an das Ministerium des Innern abgeschickt werden.

Telephonische Privatgespräche von Lodz nach auswärts sind seit gestern wieder gestattet.

Schließung der Beamtenküche. Vorgestern wurde die billige Küche für städtische Beamten in der Petrifauer Straße 53 zeitweilig geschlossen. In den letzten Tagen waren die Einnahmen der Küche so gering, daß die Ausgaben nicht gedeckt werden konnten.

Bäder für Schulkinder. Im Mai badeten in den städtischen Badeanstalten: aus den polnischen städtischen Schulen 8530 Kinder, den jüdischen 5310 und den deutschen Schulen 2480 Kinder.

Von der Kościuszko-Allee. Die Ablieferungsarbeiten in dem Promenadenweg der Kościuszko-Allee schreiten rüttig vorwärts. Der Teil von der Zielona- bis zur Benedikten-Straße ist bereits fertiggestellt. Die Allee erhält dadurch ein viel schöneres Aussehen und macht das Gehen auf der gleichmäßigen geglätteten Fläche zu einem Vergnügen. Nur macht sich ein Mangel an Sitzgelegenheiten fühlbar. Dem durch die Aufstellung von bequemen Gartenbänken, ähnlich denen im Sienkiewicz-Park und den anderen Anlagen, abzuheilen, sollte sich die Gartenbaudeputation ehestens angelegen sein lassen. Die wenigen in der Allee vorhandenen Bänke mit dem plumpen in den Erdböden eingerammten Untergestell aus Zement und lehnerlosen Sitzfläche sind im höchsten Grade unbequem; auf ihnen kann der Spaziergänger nicht ausruhen. Diese einzige Lodzer Allee würde dadurch auch vom besseren Publikum aufgesucht werden, wogegen sie jetzt zum größten Teil nur der Tummler der Straßenjungen und Herumlungener ist, die dort ihr Unwesen treiben.

Vereitelter Einbruchsdiebstahl. In der gestrigen Nacht versuchten unermittelt gebliebene Unbekannte aus dem Hausschlüssel in der Petrifauer-Str. 120 von bei Max Hammer einzudringen. Zu diesem Zweck erbrachen sie zwei Vorlegetüren. Als in diesem Augenblick der heimkehrende Seher Wacław Balcerak zu Klingeln begann, ergreiften die unbekannten Männer die Flucht und entkamen über den Zaun auf das Grundstück des Hauses Nr. 6 in der Nawrotstr. Es ist anzunehmen, daß die Einbrecher auch auf diesem Wege in den Flur des Hauses 120 in der Petrifauer Straße gelangt sind.

Meran gäldet für Dienst in Aussicht mit Lagen abhängigen der durch wird, ver

Bezirksgesetz Wider, der veracht zu einem gewöhnlichen an einem Befestigung Stanislawow lagte aus, die nicht teilgenommen war, Lam in einer Furt gerade Befestigung Alte seine Sprang er Meijer und Brider das Der Anzug durch. Als Blütlache vor Schwestern das Gericht fängt zu die Hälften d

„Natürlich ist es mahr!“ rief ein anderer. „Oder stimmt's etwa nicht, daß die Frau Kohde voriges Jahr im September, als der Schul verreist war, in dem Försteraus zu Besuch gewesen ist?“

„Stimmt's etwa nicht, daß der Herr Graf, als er mit der Frau Gräfin zur Kindtaufe kam, die ganze Zeit über ein Gesicht machte, als hätte er in einer Eßtonne gerochen?“ fragte ein Zweiter.

„Und der Kohde, — wahrscheinlich hat er darum gewußt!“ fiel ein Dritter ein. „Warum macht er denn ein finstres Gesicht, sobald man den Grafen nur beim Namen nennt, und warum hat er sich denn geweigert, auf dem Schlosse seine Reverenz zu machen?“ „He?“ Peter Maubach war geschlagen, und eine Weile hörte man nichts, als ein allgemeines Stimmengewig, bis die Stimme Frau Anastasia's hell und schillig es überlöhnte.

Trots folgt

Theater und Konzerte.

Konzert des Tenors der Lemberger Oper Ignacy Mann. Montag, den 16. Juni, findet im Konzertsaal an der Zielonastraße ein Konzert des beliebten Tenors der Lemberger Oper Ignacy Mann statt, von dem die ausländische Presse schreibt, daß er einen gut gebildeten Tenor von sieghaftem Glanz und starker dramatischer Färbung besitzt. Seine überquellend schöne Höhe erinnert an Caruso. Nebenall wurde Ignacy Mann beglückt gespielt. Am "Brünner Montagabend" lesen wir: Herr Ignacy Mann, der eine der schönsten und bläulichsten Tenorstimmen besitzt, die man je gehört hat, ist heute schon den größten seiner Stimmfolgen gleichgestellt worden. Der faszinierende Schmelz und die metallisch glänzende, wunderbühne gebliebene Höhe erinnert an die Carusos und geben dieser an Pracht und edlen schmetterndem Wohlklang nichts nach. Eintrittskarten sind täglich in der Konditorei Gostomski erhältlich.

Jüdisch-polnischer Poesieabend. Montag, den 9. Juni, findet im Konzertsaal an der Zielonastraße ein jüdisch-polnischer Poesieabend statt, an welchen teilnehmen: Fr. Celina Meerson, die Herren Jakob Appenzel, "Pierrot" und Paul Wagmann. Eintrittskarten sind erhältlich an der Kasse des Konzertsaals. Wir verweisen auf diese Veranstaltung in empfehlendem Sinne.

Kinochau.

Kinotheater "Polonia". Nach vierjähriger Unterbrechung geht nun wieder zum ersten Male im "Polonia" die 3. Serie des s. g. mit so großem Erfolg vorgeführten Abenteuerfilms "Protea" über die Leinwand. Sehr abwechslungsreich ist der Inhalt des Stücks, das eine erblichleiche Geschichte zum Gegenstande hat. Die Heldin des Dramas "Protea", die edle Beschützerin der jugendlichen Erbin sowie ihr Verbündeter haben mit ihren Widersachern manchen harten Strauß auszufechten: Protea wird durch List in eine Falle gelockt und soll eines qualvollen Todes sterben, wird aber im letzten Augenblick gerettet. Sie befindet sich aber immer noch in den grausigen Verlieben der Felsenburg, da gelingt es ihr endlich, das Feuerkitter zu durchbrechen, sie springt von hohem Felsgestein ins brausende Meer und rettet sich schwimmend ans andere Ufer. Jetzt ist sie wieder frei, um von neuem den Kampf mit den Verbrechern aufzunehmen.

Bereine und Versammlungen.

Deutscher Schul- und Bildungsverein. Das für den zweiten bzw. dritten Pfingstag geplante Kaffeekränzchen der Literarisch-Dramatischen Sektion wird verlegt; es soll eine Woche später veranstaltet werden.

Gerichtschronik.

Mordversuch an der eignen Schwester. Das Bezirksgericht verhandelt gegen den 21-jährigen Anton Widera, der angeklagt war, seine Schwester zu ermorden zu haben. Im Mai 1918 verhaftete die Polizei einen gewissen Wladyslaw Nowak, der ein guter Beamter Wideras ist und zusammen mit dem Angeklagten an einem Diebstahl teilgenommen hat. Nach der Verhaftung Nowaks kam die Polizei zu Wideras Schwester, Stanisława, und fragte die, ob sie der Verlorenen Nowaks zwei Bettdecken verkaufte habe. Die Widera sagte aus, daß dies nicht der Fall sei und sie an dem Diebstahl, den Nowak und ihr Bruder begangen haben, nicht teilgenommen habe. Nachdem die Polizei gegangen war, kam ihr Bruder zu ihr. Anfangs wollte sie ihm aus Furcht nicht in die Wohnung lassen. Da sie jedoch gerade Besuch hatte, öffnete sie ihm die Tür. Anton Widera setzte sich und stieß sich eine Zigarette an. Als seine Schwester ihr Haar zu kämmen begann, sprang er plötzlich auf und verlor sie mit einem Messer mehrere Stiche. Die Überfahrt rief ihrem Bruder das Messer aus der Hand und rief um Hilfe. Der Angeklagte schmiß sich aus Verzweiflung die Kehle durch. Als die Polizei kam, wurden beide in einer Blutlache mit schwachen Lebenszeichen vorgefunden. Vor Gericht sagte Widera aus, daß er seine Schwester nicht habe töten, sondern nur bestrafen wollen. Das Gericht verurteilte ihn zu einem Jahr Gefängnis. Auf Grund des Anmietvertrags wurde ihm die Hälfte der Strafe geschenkt.

Aus der Umgegend.

Alexandrow. Von der Bürgerschule werden wir ersucht mitzuteilen, daß das für Dienstag, den 10. d. M. (3. Pfingstfeiertag), in Aussicht genommene Gartenfest, verbunden mit Lagen-Sternschießen, aus von der Gilde unabhängigen Gründen auf einen späteren Termin, der durch besondere Anzeige bekannt gegeben wird, verlegt werden mußte.

Aus dem Reiche.

Warschau. In den Zusammenstößen in Praga. Vorgestern nachmittag fand die Beerdigung des beim Zusammenstoß in Praga ums Leben gekommenen Geheimagenten Anton Ciechanowski statt. Das Publikum nahm an dem Leichenbegängnis teil. Neben den Zusammenstößen erfährt der "Robotnik" noch folgende Einzelheiten: Vorgestern wurde der Droschkenfischer Nr. 1600, Jan Paszkowski, der den verwundeten Ciechanowski fuhr, verhaftet. Paszkowski gestand ein, daß er dem bewußtlosen Ciechanowski drei Schläge mit der Peitsche versetzt habe. Niemand aus der Menge habe ihn aufgefordert, mit der Droschke über den Kopf des Sterbenden zu fahren. Als er dieser Aufforderung nicht Folge geleistet habe, sei jemand auf den Bock gestiegen und von dort Ciechanowski auf den Kopf gesprungen. In der Wohnung des verhafteten Schmiedes Anton Gorzowski wurden 30 Magazine für Patronen gefunden. In der Schmiede fand man eine Menge Revolverpatronen verschiedener Kaliber und in dem angrenzenden Stalle eine Mauserpistole. Außerdem wurden mehrere Personen verhaftet, die der Volksmenge die Wohntüren der Polizisten gezeigt hatten. Wie es sich erwies, haben sich nicht alle Polizisten, die mit der Bawer-Bahn ankamen, entwaffnen lassen. So leisteten zwei Polizisten des 6. Kommissariats der Menge Widerstand und gaben ihre Waffen nicht ab.

Osorkow. Der neue Magistrat. Wie bereits mitgeteilt wurde, sind hier die Stadtverordnetenwahlen mit folgendem Ergebnis durchgeführt worden: vereinigte Arbeiterliste 13 Mandate, 3 jüdische Listen 8 Mandate, Bürgerklub 3 Mandate. Die neue Stadtverwaltung hat in der vergangenen Woche ihre Tätigkeit aufgenommen und wählte in ihrer ersten Sitzung die Bürgermeister und Magistratschöpfe. Für das Amt des ersten Bürgermeisters wurden 2, für das des zweiten Bürgermeisters 3 Kandidaten vorgeschlagen. Mit absoluter Stimmenmehrheit wurde der Apotheker und ehemalige Magistratschöpfe Herr Thaddäus Kapuscinski (Parteiloser) zum ersten und der Gerichtsschreiber am Friedensgericht, Herr Krowy, Mitglied des Nationalen Arbeiterverbandes (N. Z. B.), zum zweiten Bürgermeister gewählt. Zu Magistratschöpfen wurden berufen: 1. der Fleischmeister Antoni Mischalski (Bürgerklub), 2. der Weber Franz Jarosz (P. P. S.), 3. Moses Perlmuter (jüdische vereinigte Wählerpartei). Den Deutschen ist ein Magistratschöpfe-Mandat, das sie bisher innehaben, dadurch verlorengegangen, weil im neuen Stadtrat nur ein einziger Deutscher sitzt.

Letzte Nachrichten.

Teuerungs-Unruhen in Krakau.

Krakau, 7. Juni. (P. A. T.) Die heutigen Morgenblätter veröffentlichten ausführliche Meldungen über die hier stattgehabten Teuerungsunruhen und schreiben: Einige Straßen der Stadt waren gestern der Schauplatz großer Unruhen, die in der ersten Zeit, die wir jetzt durchleben, tief zu bedauern sind.

Wir hoffen, daß unsere Behörden mit aller Energie und Entschiedenheit auf die Verhüllung der Gemüter einwirken und wieder Ruhe und Ordnung einführen werden. In den letzten Tagen herrschte unter der Bevölkerung große Unzufriedenheit infolge des Fehlens von Lebensmitteln, besonders von Mehl und Brot. Hierbei kam es in Sukiennice zu Ausschreitungen, die immer größeren Umfang angenommen haben. Die Menge stürzte sich auf die Läden, zerstörte sie und raubte sie aus. Glücklicherweise ließ dies nicht lange straflos ab, da die Behörden und das Militär den Unruhen ein Ziel setzte; leichtere Verleisten nicht ohne Körperverletzungen der eingeschrittenen Vertreter der Behörden.

Vor der Ausrüstung der Räterepublik in Wien.

Wien, 7. Juni. Die "Wiener Reichspost" meldet, daß in Wien die Räterepublik aufgetreten werden soll. Wie verlautet, soll in Wien der ungarische Kommunistenführer Bela Kuhn eingetroffen sein und mit dem Sozialistenführer Friedrich Adler konferiert haben.

Drohende Abreise der Deutschen aus Versailles.

Berlin, 7. Juni. Der Korrespondent des "B. T." in Versailles hat den Eindruck gewonnen, daß in den Kreisen der deutschen Delegation mit einer ablehnenden Antwort der Entente und einem Ultimatum gerechnet wird, was die Unterschrift des Vertrages für die Delegation unmöglich machen würde. Diese wird dann voraussichtlich abreisen, um mit der Regierung zu beraten und ihr die Entscheidung über die Annahme oder Ablehnung zu überlassen. Die Abreise wird wahrscheinlich an einem der Pfingstfeiertage erfolgen.

Die Lage in Russland.

Kopenhagen, 7. Juni. Aus Moskau wird gedreht, daß Lenin den Admiral Koltschak einen Waffenstillstand angeboten hat zwecks Einleitung von Waffenstillstandsverhandlungen. Eine Antwort ist bisher noch nicht erfolgt.

Die Situation der bolschewistischen Truppen in Südrussland ist gefährlich infolge des Einmarsches des Korps des Generals Grigorjew, der die Bolschewiken verraten hat, in Odessa.

Die bolschewistische Südarmee geriet zwischen die Armeen Grigorjew und Zielonu in der Ukraine. In den nächsten Tagen wird eine abermalige Besiegung Odessas und Sewastopols durch die Entente erwartet.

Berlin, 7. Juni. Der "Lokalanzeiger" meldet von der Schweizer Grenze: Die Presseinformation berichtet aus Helsingfors: Britische Flieger haben in den letzten Tagen die Stadt Petersburg mit Bomben beworfen. Die Bevölkerung mußte wiederholt in die Keller flüchten. Die Stadt ist zur Hälfte geräumt. Die Bolschewisten haben alle gefangenen englischen Offiziere und Mannschaften aus der Stadt abgeführt. Der Verkehr ruht vollkommen. Nur an den Fronten fahren noch Lastautomobile, die aber wegen der Fliegergefahr nur nachts die Stadt verlassen.

Katastrophe in einem französischen Kino.

Valence am Rhone, 5. Juni. Bei einer Vorstellung in einem Kinematographentheater geriet die Zelle des Kinooperateurs in Brand. Die 4000 Zuschauer stürzten sich in wahnähnlicher Angst gegen die Ausgänge, wobei viele Personen zu Boden getreten wurden. Soweit bisher bekannt ist, haben 58 Kinder, 21 Frauen und ein Mann den Tod gefunden. Mehr als hundert Personen wurden verletzt.

Explosion in einer belgischen Munitionsfabrik.

Brüssel, 5. Juni. In der Nähe von Brüssel stand in einer Munitionsfabrik eine große Explosion statt. 6 Personen wurden getötet, 70 schwer, 100 leicht verletzt, 12 sind vermisst. Eine Reihe von Gebäuden sind vollständig zerstört, darunter auch Lagerräume des Nationalkomitees, wo sich Lebensmittel von großem Wert befanden. Gleichzeitig wurde ein Gefangenene Lager in der Nähe, das als Kaserne und Aufbewahrungsort für Munition diente, vollständig zerstört. Der Schaden beträgt viele Millionen.

Revolution in Kanada.

Berlin, 7. Juni. Englische Blätter melden, daß ein englisches Geschwader, bestehend aus einigen Kreuzern und Torpedobooten, mit einer etwa 4000 Mann starken Besatzung nach der kanadischen Küste ausgelaufen sei. Über das kanadische Territorium wurde der Belagerungszustand verhängt. Die bei der britischen Regierung einlaufenden Nachrichten aus Kanada laufen ernst und lassen den Ausbruch einer Revolution mit bolschewistischem Charakter erkennen.

Korea im Aufmarsch gegen die Japaner.

Berlin, 5. Juni. Die "Deutsche Allgemeine Zeitung" meldet aus Christiania: Die "Morning Post" berichtet aus Tokio, daß ganz Korea in vollem Aufmarsch gegen die Japaner steht. Die Japaner haben die Missionäre im Verdacht, den Aufmarsch angezettelt zu haben. Deshalb wurden

die meisten festgenommen. Die Unruhen, die schon im Februar begannen, scheinen jetzt den Höhepunkt zu erreichen.

Lotterie des Haupthilfsausschusses

R. G. O.

(Ohne Gewähr)

5. Klasse, 4. Siebungstag.
15 000 Mf. auf Nr. 30348.
5 000 Mf. auf Nr. 8886.
1 500 Mf. auf Nr. Nr. 10135 28519 32954 32655.
1 000 Mf. auf Nr. Nr. 3682 31192 37443 39088.
46383 47280 47446 47513 48661.
800 Mf. auf Nr. Nr. 961 9312 12417 13359.
16783 17245 21280 27068 27383 30115 34310.
34696 42072 44098 44657 46418.

400 Mf. auf Nr. Nr. 3710 4990 7210 7858 9222.
9443 10238 10744 11612 12649 12848 13578 14220.
16914 19744 21608 23151 25664 30449 33024 34329.
52235 35467 36492 38937 39948 43399 45400 49420.

49998.

250 Mf. auf Nr. Nr. 27 35 121 46 220 23 36.

90 350 93 610 775 96 882 92 905 12 85 1088 122 32.

91 281 391 95 401 68 538 634 709 33 49 78 783 87.

960 2038 98 221 24 48 61 336 420 36 82 625 91 736.

811 938 46 49 78 312 40 79 306 412 65 576 606 733.

42 95 851 4086 116 23 47 64 88 235 73 339 541 95.

51 82 95 748 937 52 6038 169 206 33 64 71 81 358.

64 447 53 505 13 50 702 804 29 67 946 96 7059 150.

214 25 70 381 625 65 69 706 97 818 19 47 934 85.

8001 75 163 218 73 345 468 83 92 731 70 72 820 44.

903 9009 17 51 52 66 78 88 138 98 213 29 46 77 324.

41 403 10 16 57 60 571 77 99 619 63 731 59 63 828.

969 10160 92 240 55 60 356 517 22 51 66 620 23 732.

46 75 889 966 68 11053 149 225 53 338 48 442 76 99.

532 34 605 751 805 44 74 79 953 12008 51 117 84.

257 75 99 349 422 35 77 97 628 71 74 77 87 703 895.

13196 235 75 83 348 51 400 23 45 87 635 46 95 995.

702 23 36 83 903 14001 17 52 189 275 99 306 432 63.

509 10 11 88 659 721 25 55 68 804 75 84 919 24 71.

82 15068 124 53 216 65 70 93 356 417 18 507 82 639.

715 21 34 71 804 27 85 923 16057 68 193 251 68 420.

84 527 53 650 82 738 873 960 17009 61 80 94 142 55.

222 58 88 350 513 31 601 61 63 97 702 46 845 95 995.

18096 15 72 95 108 227 65 317 48 70 83 61 721 48.

79 73 19129 50 85 206 12 36 33 301 44 90 419 41.

84 504 49 89 604 754 64 807 80 87 20046 57 89 233.

61 307 50 51 471 77 81 634 62 712 91 803 21098 151.

60 67 250 60 431 509 638 53 55 74 830 98 938 65.

22023 56 68 82 93 143 207 36 66 314 29 403 30 37 45.

503 30 37 65 708 866 23028 73 95 96 133 74 93 266.

Sala Koncertowa

Wielki Wieczór Żydowsko-Polskiej Poezji

z udziałem: Celiny Meersonowny, Jakóba Appenszlaka „Pierrot” Saula Wagmana.

Sala Koncertowa

Bilety w kasie Sali Koncertowej od godziny 10 — 2 i od 5 — 7.

Lodzer Sport- und Turnverein.
Am Montag, den 9. Juni dss. Mts., um 3 Uhr nachm.
findet in der Turnhalle an der Bankfontnstraße 82, ein

Singst-West

mit einem humoristischen Programm statt. Verstärktes Musikkorps der Schlesischen Kapelle unter Leitung des Kapellmeisters M. Tonfeld. — Gäste sind willkommen. 883

Die Verwaltung.

Sommersprossen wie auch allerlei
seiten werden schnell und sicher entfernt nur durch
Crème

Eros

Durch Medizinal-
rat bestätigt.
Eigentlich in Apo-
theken, Drogen-
handlungen und
Parfümerien. 889
Hütet euch vor Krems, die ähnliche Namen tragen.Kunst-
WebereiEs werden in Herren-, Damen-
und sämtlichen Waren Löcher aller Art
unterfertig künstlich verweckt.
Wohnt jetzt
Petriskauer Straße 117,
2. Eingang. 909

Die seit dem Jahre 1895 bestehende

Klempnerei von Rafael Hirsch,

Oluga-Straße 68 (eigenes Haus)
führt Dachdeck- und Klempnerarbeiten aller
Art aus und schmiedet Dächer mit Gasteer zu
zugänglichen Preisen. 906

Kleiderfärberei „Gloria“

führt sämtliche Garderoben in 8 Tagen, Trauersachen in
24 Stunden. 1487
Annahmestellen: 1) Benedykt-Straße Nr. 11,
2) Targowa-Straße 34,
in Bziers, Lange-Straße Nr. 48.

Kommissions-Geschäft

35 Feliks Potz 35
Sienkiewiczastraße (Nikolajewka) 773
empfiehlt Herregarderoben in guter Qualität, ver-
schiedene Damen- und Kindergarderobe, Wäsche
u. zu möglichen Preisen. Nehme alle im Haustande ent-
behrlichen Gegenstände zum Verkauf an. 773

Kino „CORSO“ Kino

In aller Kürze:

„LE KAISER“
La Brute de Berlin.

Sensation!

W Poniedziałek, dnia 9 czerwca odbędzie się

CORSO

Großes Elite Feiertags-Programm.

Zum ersten Mal in Lodz!!

„Die geheimnisvolle Aufdeckung des Brillantendiebstahls zwischen Rotterdam und Amsterdam“

Ausgesuchte Detektivtragödie in 5 Akten.
Beginn an Sonn- und Feiertagen ab 3 Uhr, an Wochentagen 5 Uhr.

Helenenhof.
Sonntag, d. 8. u. Montag, d. 9. Juni:
Großes
Garten-Konzert
des Poznańskischen Fabrikorchesters.
Beginn um 4 Uhr nachmittags.

Gintritt für Erwachsene Mf. 1,50, Soldaten, Schüler und Kinder 80 Pfg.
Achtung: Am Wochentagen im großen Pavillon Konzert eines Sextetts. Eintritt für Erwachsene 60 Pfg., Kinder 40 Pfg. Das Restaurant befindet sich unter Leitung des Herr A. Braune. 903

Knaprik, Schönberger & K°
Lodz, Przezajazd-Straße Nr. 6.
Elektrotechnisches Installationsbüro u. Reparaturwerkstätten.
Installation elektrischer Licht- und Kraftanlagen.
Reparatur elektr. Maschinen u. Motoren. Bau v. Kollektoren
und von Reserve-teilen für Dynamos und Motoren.
Lager sämtlicher Installationsmaterialien.
Ausführung von Blitzableiter-Anlagen, Telephones und
Klingeln.
Reparatur elektrischer Küchenapparate sowie Prüfung be-
stehender elektrischer Anlagen. 910

Berlin.
Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten, 903
emb. v. 10—12 u. 5—7 Uhr nachm.
Mawrot-Straße 7.

Dr. S. Kantor
Spezialarzt für Haut- u. venerische Krankheiten
Bereitschaft für Mönchenschleimhaut u. Querzitz (Haarsausfall). Elektrisa-
tion u. Massage (Männer- schwäche). Kranzempfang von
1—2 u. v. 6—8, i. Damen v. 5—6.
Blattes erbieten. 880

Handweber
wünscht auf einige Stühle irgend-
welche Arbeit. Selbstiger kann,
wenn nötig, die Stühle allein
scheeren. Ges. Österre. unter
D. S. 880" an die Exped. dss. Blattes erbieten. 880

Nachtmäärter.
Adressen bitte niedergzulegen in
der Exped. dss. Blattes. 849

Fräulein
sucht Tagesstellung, als Bonne,
Wirtshafterin; verstehe auch
etwas zu nägen, bin in der Wirt-
schaft wie im Geschäft bewandert
und besitze gute Zeugnisse. Offerten
unter „M. M. 829" an die Exped.
dss. Blattes erbieten. 829

Suche Stellung als
Wirtshafterin
stundenweise bei alleinstehendem
Herrn. Gute Zeugnisse sind vor-
handen. Off. unter „D. B. 874" an
die Exped. dss. Blattes. 874

Ein lustiger
Baefisch
wünscht mit einem jungen Herrn
in brieflichen Verkehr zu treten.
Off. unter „Baefisch" an die Exped.
dss. Blattes erbieten. 889

Zimmer
mit Wasserleitung bis 15. d. M.
von ruhiger Mieterin gefücht.
Off. unter „M. M. 94" an
die Exped. dss. Blattes. 904

Nette Lodzerinnen
Auf zur Konkurrenz!
Drei nette Herren, zusammen 83 Jahre alt, wünschen
Bekanntschaft mit intelligenten schicken Damen zwecks
gemeinschaftlicher Spaziergänge usw. Ernstgemeinte An-
träge an die Geschäftsstelle dss. Blattes unter „Drei-
mäderhaus". 890

Das christliche Erholungsheim „Zionsstille“
in Wlyn, Leśniczówka, Post Warta,
umgeben von 1200 Morgen Kiefernwaldung, prachtvolle Wald-
luf, trocken gelegen, ist diesen Sommer wieder eröffnet worden
und empfiehlt sich den geehrten Erholungsbürgern. Näheres zu
erfahren bei Adolf Horak, Sienkiewicza Nr. 37, 3—4 nachm. und
bei Wiesner, Pansta Nr. 109. 755

CORSO

In aller Kürze:

„LE KAISER“
La Brute de Berlin.

Sensation!

Die Zukunft der Touristik in Polen.

Unter dieser Überschrift brachte der „Kurier Warszawski“ am 28. Mai einen Aufsatz aus der Feder des Professors Rudolf Bucel.

Der Verfasser geht davon aus, daß Polen nach dem Kriege das Ziel vieler Reisefreudiger sein werde. Er schreibt: „Die polnischen Lande, die vor dem Kriege kaum den Geographen oder den polnischen, seltener den fremden Reisenden bekannt waren, haben dank der auf ihren Gefilden unaufhörlich stattgefundenen Kämpfe in der ganzen Welt Beachtung gefunden. So manche Familie in Polen, Deutschland, Ungarn oder den Alpenländern beweint den Tod ihrer nächsten Verwandten, die am Dunajec, in den Karpaten, in den Klüften Podoliens, an den Abhängen der Bzemszler Forts, in den Sumpfen von Polesie oder den masurischen Mooren gefallen sind. Diejenigen Fremden aber, die in unserem Lande von den Kugeln verschont geblieben sind, haben ihren Angehörigen Beschreibungen unserer Gegenenden, der Sitten unseres Volkes, und oft auch Lichtbildaufnahmen gesandt.“

So haben diese Fremden unwillkürlich die Lust erweckt, unser Land kennen zu lernen. Und wenn der Friedensengel auch auf unser Heimatniederschlagen wird, dann wird sie das Reiseziel vieler werden, die von Traner, Kummer oder Neugierde getrieben sind.“

Der gleiche Gedanke ist von mir bereits 1916 (vgl. D. L. Z. Nr. 292 vom 21. Oktober dieses Jahres) in dem Aufsatz „Wanderungen in Polen“ entwickelt worden. Auch in Deutschland war Stimmung für Polenreisen vorhanden, so daß mein Aufsatz über das gleiche Thema, der am 9. Juli 1918 in der Bremer „Wefer Zeitung“ (Nr. 474) erschien, Beachtung fand.

Der Verfasser des vorher zitierten Aufsatzes fordert die Regierung auf, einen „Landesträger“ zu schaffen, dessen Aufgabe es sein soll, die Bestrebungen der bestehenden landeskundlichen Vereine zu unterstützen, Verkehrsbüros zu errichten, Reiseführer herauszugeben, Schuhhäuser zu bauen, großzügige Reklame für Polen als Reiseland zu machen.

Der Gedanke, einen Rat für Touristik zu bilden, ist nicht neu. Die Schweiz besitzt bereits ein Bundes-Reiseverlehramt und für Deutschland ist eins geplant. Die Mittel, die dieses Amt benötigt, kann es dem Lande durch fruchtbare Arbeit wieder einbringen.

Auch ich bin der Ansicht, daß das angeregte Verkehrsamt für Polen nötwendig ist. Nur glaube ich, daß es die Werbetalität für Polen als Wunderland vor allem im Lande selbst ausüben müßte, um die Bewohner Polens für den bevorstehenden Reiseverkehr entsprechend vorzubereiten. Denn heute ist das einfache polnische Volk alles eher denn fremdenfreundlich. Es wird viel Mühe kosten, den Landmann davon abzubringen, in dem Fremden einen Feind zu sehen, und ihn davon zu überzeugen, daß er nur gekommen ist, sich an der schönen Landschaft in Polen zu erfreuen.

Es ist noch sehr viel zu tun im Lande, um wenigstens den elementarsten Ansprüchen der einheimischen Wanderer, die in dieser Hinsicht doch wahrlich nicht verwöhnt sind, einigermaßen zu genügen.

Man rechnet ferner auf Fremde aus Deutschland, Österreich und Ungarn. Diesem Verkehr wird es nicht widerstehen, wenn man hier die deutsche Sprache völlig beherrschend will. Ein

Land, das ein Reiseland werden will, muß damit rechnen, daß auf seinen Straßen und in seinen öffentlichen Lokalen nicht lediglich die Landessprache erklingen wird. Der Engländer, der als Reisefreund par excellence bekannt und in der ganzen Welt heimisch ist, spricht grundsätzlich nur englisch. Er sagt sich nämlich ganz richtig: der Kaufmann, Gasthausbesitzer und Fremdenführer, der von mir leben will, muß meine Sprache verstehen und sprechen können.

So ist damit zu rechnen, daß die Kellner, Gasthausbesitzer, Fremdenführer usw., die mit dem Reisepublikum in erster Linie in Verbindung kommen, ihre deutschen Wortschäfte wieder werden hervorholen müssen.

Nach Professor Bucel soll in erster Linie auf die Angehörigen der in Polen Gefallenen gerechnet werden. Diese werden doch bestimmt hierher kommen, um an dem Grab ihres Lieben zu beten. Wie werden sie nun dieses Grab vorfinden? Die Kriegerfriedhöfe, die mit soviel Liebe und hohem künstlerischen Geschick angelegt wurden, sind seit dem Abzug der Deutschen ohne weitere Pflege geblieben. Obwohl Deutsche, Russen, Polen gemeinsam auf ihnen ruhen. Es ist daher notwendig, die Grabstätten wieder würdig herzurichten.

Der Rat für Touristik wird ferner mit dem Ministerium für Kultur und Kunst Hand in Hand arbeiten müssen, um auch die Kunstsäfte, die Polen besitzt, für sich sprechen und werben zu lassen. Auf dem Gebiete der Reklame für Polen hat die Deutsche landeskundliche Kommission in Warschau sehr viel geleistet. Das erkennen auch polnische Blätter an. Die billigen, tresslich ausgestatteten Bildberatungen, die in großer Auslage hier und in Deutschland verbreitet wurden, haben selbst so manchen Polen die Schönheiten seines Vaterlandes zum ersten Mal richtig erkennen lassen.

Die Städte Warschau, Krakau, Posen werden, das unterliegt gar keinem Zweifel, bald Mittelpunkte des polnischen Fremdenverkehrs werden, auch die polnischen Kurorte werden Fremde herbergen, das flache Land aber wird leider noch viele Jahre emsiger Arbeit brauchen, um zur Aufnahme des Fremdenverkehrs gerüstet zu sein.

A. Kargel.

Pfingsten von einst.

Las mir zu deines Herzens Tozen
Der Pfingsten wollen Segen ein,
Gretot, und du wirst neugeboren
Aus Geist und Feuerflammen sein.

Emanuel Geibel.

Wieder feiert die Menschheit das liebliche Fest der Maie. Wieder strahlt und spricht die Natur in neuer Schönheit. Wir, Jungen, die wir heute zum fünften Mal unter dem Druck der schwersten Verhältnisse Pfingsten begehen, wandern hinaus in die heilige Natur, wo wir uns die brennendste aller Fragen stellen: Wann wird es wieder so werden, wie einst in Friedenszeit?

Mit Wehmut gedachten wir der schönen Pfingsten vergangener Jahre, da unsere Volksgenossen im Festzirkus als brave Schützenbrüder nach alter Weise, begleitet von Alt und Jung, zu den Schützenhäusern zogen, um dort nach gutem deutschen Brauch ihre Geschicklichkeit im Schießen zu beweisen. Mit welcher Spannung warteten wir immer auf das Ergebnis des Königschießens, um den Schützenkönig im Schmuck seiner Würdezeichen zu begrüßen. Vorbei sind die schönen Tage, vorbei die wunderlichen Stunden, wo wir auf dem Königsballe Nachbars Blondlöpschen so

Auf den Lavezzi-Inseln, Herr! Das ist hier, wo die sechshundert Leute der „Semillante“ begraben liegen; an eben derselben Stelle, wo ihre Fregatte vor zehn Jahren gesunken ist. . . Armes Volk! Sie werden nur selten besucht; da wir schon hier sind, so wollen wir ihnen wenigstens einen Tag sagen . . .

„Von ganzem Herzen, Kapitän!“

Wie traurig war der Friedhof der „Semillante“! . . . Ich sehe ihn noch immer mit seiner kleinen und niedrigen Mauer, mit der verrosteten und schwer zu öffnenden Eingentür, der kleinen Kapelle und den hunderten schwärzlichen, vom Untergang überwucherten Kreuzen . . . Klein Immortellenkranz, kein Andenken! . . . Nichts . . . Ach! wie müssen die armen verlassenen Toten in ihren zufällig gefundenen Gräbern frieren!

Wir knieten einen Augenblick nieder. Der Kapitän betete laut. Die einzigen Wächter des Friedhofs, ungeheure Männer, kreisten über uns und mischten ihre Schreie in das Klagen des Meeres.

Nachdem wir gebetet hatten, lehrten wir traurig zu der Stelle der Insel zurück, wo unsere Kugeln verankert lag. Während unserer Abwesenheit waren die Matrosen nicht müßig gewesen. Am Schutze eines Felsens brannte ein großes loderndes Feuer über dem ein Topf dampfte.

Wir setzten uns in die Runde, mit den Füßen zum Feuer gewandt und aßen bald auf unseren Kissen aus roten Tonschüsseln zwei befeuchtete Schnitten Schwarzbrot. Während der Mahlzeit sprach niemand: wir waren durchföhrt, wir hatten Hunger, und dann in der Nachbarschaft der Friedhof . . . Als die Schüsseln geleert waren,

tief in die blauen Schelmägen schauten. Wie ein schöner Traum ist jene Zeit an uns vorübergegangen und kehrt wohl auch nie wieder zurück. Vorbei ist es mit unseren Schülernfesten; die schmucken graugrünen Gesellen werden wir wohl nicht mehr wiedersehen.

Neulich fand ich in unserer lieben „Freien Presse“ eine Anzeige, durch die ein Sammler Schülernmedaillen und sonstige Erinnerungsgegenstände an die Bürger-Schützengilden in Polen sucht. Der Herr ist offenbar auch der Meinung, daß es mit dieser guten deutschen Sitten bei uns zu Ende ist.

Mit den Schützengilden sinkt ein Stück alter deutscher Geschichte in Polen ins Grab. Wir empfinden dies schmerzlich. Für uns haben die Sitten und Gebräuche unserer Vorfahren eine große Bedeutung, denn in ihnen spiegelt sich ein Stück Vergangenheit wieder. Die Menschen gleichen Stammes verbindet ja nicht nur die Sprache ihrer Ahnen, sondern auch die gemeinsame Sitten, deshalb haben auch die Deutschen überall, wo sie mir wohnen, neben der Muttersprache ihre Sitten gepflegt. Den Beweis dafür finden wir auch bei uns, wo bis auf den heutigen Tag die Liebe zu den alten Bräuchen hin und wieder anzutreffen ist. Und nun soll eine unserer Sitten, die aus einem hundertjährigen Bestehen zurückblieben kann, aufgehoben werden?

Sollten wir sie aufgeben oder müssen wir es? Diese Frage wird ja in Kürze beantwortet werden. Heute können wir nur mit Walter von der Vogelweide sprechen: „Ah, die getreuen, alten Sitten, werden aus Gedächtnis nicht mehr gesitten.“ Oskar Fries.

Wieder nach russischer Art.

Unter dieser Spitzmarke schreibt der „Kurier Warszawski“:

Traurig aber wahr. Die Flut der Bestechungen nimmt immer mehr zu. Es geschehen Dinge, die ganz und gar an die schmacchollen Seiten der russischen Knechtshaft erinnern.

Wir haben in Polen schon die sogenannten Missbräuche bei der Rektenaushebung. Vor einigen Tagen mache in Warschau die Nachricht von der Verhaftung eines Arztes in Petrikau großen Eindruck, der der Bestechlichkeit angeklagt ist. Aus derselben Stadt meldet man jetzt die Verhaftung eines zweiten Arztes, der, wie sein Kollege, des Missbrauchs seines Amtes bei der Rektenaushebung überführt worden ist.

Vereinzelt Fälle! — sagten wir uns seiner Zeit! Die Radomer Blätter melden, daß in Radom in den letzten Tagen ein ähnliches Verbrechen aufgedeckt worden ist. Hierzu liegen sich Militärbeamten des Kreiskommandos verleiten, die ungesetzliche Rekruten-Stützstellungzeugnisse ausstellen. Einer der Angeklagten soll sich sogar „angezöggen“ haben. Leider scheint es, daß damit die Sache noch nicht erledigt ist. In Lublin, so wird uns gemeldet, besagen Gerüchte, daß auch dort die Behörden sich mit der Auflösung einer ähnlichen Geschichte beschäftigen.

Mit einem Worte, wir haben es mit einer ähnlichen Erscheinung zu tun, die wir schon seit langem auf dem Gebiete der Lebensmittelverarbeitung beobachten. Die Leute sagten sich, daß sich hierbei die beste Gelegenheit zum Geldmachen bietet, und gingen also skrupellos zu Werke. Dort diente der Hunger als Anlaß zur Spekulation, hier die Landesverteidigung, welche Niedertracht!

Das Heer schlägt sich tapfer. Mit äußerster Anspannung verteidigt es die Grenzen des Vater-

landes. Es trägt manhaft und ohne Murren alle Beschwerde und Unzulänglichkeiten. Und hier stehen und betragen Leute anstatt dem Soldaten das letzte Hemd zu geben!

Es ist eine journalistische Pflicht, über solche schmutzigen Geschichten offen zu schreiben, die durchlose soziale Wunde aufzudecken, die schreckliche russische Knechtung zu entfalten. Nur wenn alles offenbar ist, kann diese Krankheit geheilt werden, kann das öffentliche Gewissen aufgerüttelt und moralisch dazu gebracht werden, die Bestrebungen der Regierungsbehörden zu fördern.

Wie wir sehen, tut die Regierung alles von ihr abhängige, um dem Krebschäden zu steuern. In Petrikau sollen die Verhaftungen größeren Umfang angenommen haben. In Radom ist nach den dortigen Zeitungen zu urteilen, „der ganze Beamtenstab des Bezirksergänzungskommandos abgesetzt“ worden. Wir zweifeln nicht daran, daß die Strenge des Verfahrens überall angewendet wird, wo dies notwendig erscheinen sollte.

Die Behörden geben sich vielleicht jetzt noch keine Rechenschaft darüber ab, wie dankbar ihnen die Gesellschaft für ihren Kampf sein wird. Wenn im Reichstag die Todesstrafe für Lebensmittelwucher u. dgl. verlangt wird, so ist eine noch größere Entfaltung gerechtfertigt ob aller Schandtaten, die auf dem Gebiete der Militärverwaltung verübt werden, und berechtigt ist auch das Bestreben, der Miswirtschaft wenn auch durch drastische Strafmittel ein Ziel zu setzen. Und wenn der zehnte Teil der Bevölkerung ins Gefängnis wandern sollte, — möge dies geschehen, damit nur in Polen endlich reine Hände die Bügel der Regierung ergreifen.

Die Gesellschaft wird noch immer von völligem Delitantenismus und von völliger Kaltigkeit beherrscht. Die Bevölkerung verzehnt sich leicht mit den Unzulänglichkeiten und Sorgen des Alltags, in der Erkenntnis dessen, daß die Kummernde Notwendigkeiten augenblicklichen natürlichen Notwendigkeiten entspringen. Aber niemand wird dieflammende Kritik beruhigen und niemand wird die alles aufwühlenden Klagen aus der Welt schaffen können, wenn die Gesamtheit weiß, daß sie besser regieren könnte, daß aber Spieghuben und Verbrecher dies nicht erlauben.

Bei den Rekrutennachschäften müssen in wahrscheinlich zwei Seiten sich vergangen haben. Der eine befrette, der andere forderte Befreiung. Der eine nahm, der andere zahlte. Wir wissen nicht, wie der Buchstabe des Gesetzes diese beiden verbrecherischen Arten voneinander unterscheiden wird. Unrechte Augen können hierin keine grundgesetzliche Unterschiede erblicken. Das Verbrechen beider Seiten scheint uns gleich. Leider nimmt das öffentliche Gewissen nicht zu den beiden Fällen gleiche Stellung. Indem es den bestechlichen Beamten schamlos verdammt, empfindet es eine gewisse Milde gegenüber denen, die bestochen haben. Die Duellen des Bösen werden nicht siegen, solange sich dies nicht ändert.

Eine sittliche Aufsicht muß die Gesellschaft selbst über sich führen. Der Verbrecher steht nicht vereinigt da. Es gibt solche, die ihn zur Bestechlichkeit verleiten, die ihn materiell dafür entflammten. Es gibt solche, die jedes Verbrechen rechtfertigen, solange es nicht aufgedeckt ist. Wir verschließen oft wissenschaftlich unsere Augen vor der Frage: Woher nehmen eigentlich Leute unseres Kreises die Mittel zu ihrer ausschweidenden Lebensweise?

Die Gesellschaft ist oft in ihrer sittlichen Sorglosigkeit eine unfreiwilige Genossin der Verderbnis,

ging um die Fensterläden festzunehmen und als ihm der Wind seine Mütze entföhrt hatte frisch er auf allen Bieren, selbst auf die Gefahr hin, von einer Welle fortgepflzt zu werden, am Meeresufer entlang ihr nach. Sie verstießen! Die Zollmatrosen sind keine reichen Leute und eine Mütze kostet teuer. Als er für einen Augenblick in die Höhe schaute, sah er ganz nahe vor sich im Nebel ein großes Schiff, das in der Richtung der Küste der Lavezzi-Inseln ging. Dieses Schiff fuhr so schnell, daß der Zollmatrose nicht genügend Zeit hatte, es gut anzusehen. Es ist anzunehmen, daß es die „Semillante“ war, denn eine halbe Stunde später hat der Inselwächter an diesen Felsen . . . Aber da kommt gerade der Wächter, von dem ich spreche: er wird es ihnen selber erzählen . . . Guten Tag, Palombo! . . . Komm, dich etwas wärmen; du brauchst keine Furcht zu haben.

Ein vermummter Mensch, den ich seit einiger Zeit um unser Feuer straßen sah und den ich für einen unserer Matrosen hielt, da ich nicht wußte, daß auf dieser Insel ein Wächter lebt, näherte sich uns sichtsam.

Es war ein alter blödsinniger Aussätziger; infolge irgend eines Storbübleiden hatte er geschröckene Lippen, was einen schrecklichen Anblick bot. Mit großer Mühe wurde ihm erklärt, um was es sich handle. Darauf hob er seine Lippe mit dem Finger in die Höhe und erzählte uns, daß er an jenem Tage gegen Mittag von seiner Hütte aus an den Felsen tatsächlich ein furchtbare Kratzen gehört habe. Da die Insel ganz überschwemmt war, so konnte er seine Hütte nicht verlassen; am andern Morgen stand er beim Dessen der Tür das Ufer mit Schiffstrümmer und Leichen bedeckt. Entsezt floh er zu seiner

die sich bei uns so unerwartet in so bedrohlichem Anfang gezeigt hat. Und für das junge Polen ist dieser innere Feind schlimmer als der äußere.

Tolstoi und die Schuldfrage.

Mit den Friedensverhandlungen ist auch die Schuldfrage wieder aktuell geworden. Die Völker, die sich über 4 Jahre hindurch gegenseitig zerstört haben, sind erst jetzt in der Lage, all das Glend, das der unselige Krieg über die leidende Menschheit gebracht, voll und ganz zu würdigen. Und beim Anblick dieses Glends drängt sich die Schuldfrage von selbst auf. Man sucht nach der Ursache des Weltbrandes, um in Zukunft eine ähnliche Katastrophe verhüten zu können. Ob dieses Bestreben in allen Kreisen aufrichtig ist, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls wird diese Frage an maßgebenden Stellen erörtert, deshalb ist es gerade jetzt von großem Interesse, hierüber die Meinung eines Mannes zu hören, der ganz ohne Zweifel auf diesem Gebiete eine Autorität genannt zu werden verdient. Es ist Graf Leo Tolstoi, der große Pionier für die Friedensstache, der in seinen Werken, vor allem in seinem weltberühmten „Krieg und Frieden“ u. a. auch seine Ansichten über die Schuldfrage symbolisch so klar entwickelt, daß ein Misverständnis ausgeschlossen ist. Aber nirgends hat er seine Meinung direkt über diese Frage so klipp und klar zum Ausdruck gebracht, wie in einem seiner Briefe, der an den Fürsten W. gerichtet ist. Er sagt darin:

„Wenn's in einem Wirtschaftshaus hinterm Kartenstisch zwischen zwei Betrunkenen zur Rauerei kommt, werde ich mich nicht entschließen können, den einen von beiden zu verurteilen, wie überzeugend auch die Rechtfertigung und Beweisführung des andern wäre. Der Grund des unwidrigen Betragens des einen oder andern liegt nicht darin, daß der eine von ihnen der schuldige, der andere der unschuldige Teil ist, vielmehr darin, daß beide statt auszuruhen oder zu arbeiten, es für nötig fanden, ins Wirtschaftshaus zu gehen. Wein zu trinken und Karten zu spielen. Ebenso kann ich nicht zustimmen, wenn man mir sagt, daß an diesem oder jenem Krieg nur ein Teil die Schuld trägt. Es kann allerdings zu gegeben werden, daß der eine Teil sich schlimmere Handlungen zu schulden kommen lassen kann, als der andere, aber die Untersuchung dessen, welcher Teil schlimmer vorgeht, gibt keineswegs die Erklärung, weshalb wir Zeugen einer so grausamen und unmenschlichen Ercheinung sein müssen, wie es der Krieg ist. Die Gründe, die einen Krieg hervorrufen, sind für jeden klar, der nicht vorsätzlich die Augen davor verschließt, gleichviel ob vom Voreinkrieg oder einem andern Krieg der letzten Jahre die Rede ist. Und darum meine ich, daß es nicht nur nutzlos, sondern auch schädlich ist, die Gründe eines Krieges in den Handlungen der Herren Chamberlain u. Co. zu suchen, während wir die Augen vor den wahren Gründen verschließen, die viel näher und nebenbei gesagt auch in uns selbst liegen. Neben die Chamberlains kann man sich wohl ärgern und schimpfen, aber mit dem Ärgern und Schimpfen schädigen wir lediglich unser Blut, den Gang der Dinge aber vermögen wir nicht zu ändern. Die Chamberlains sind nur blinde Werkzeuge der Kräfte, die weit hinter ihnen stehen. Und deshalb ist es völlig zwecklos, sich über diese Leute zu ärgern oder sie zu verurteilen. Noch mehr: es ist gerade unmöglich, wenn man die wahren Gründe ihrer Handlungen sieht und sich bis zu einem gewissen Grade am Krieg mitbeteiligt fühlt.“

So weit Tolstoi. Der gegenwärtige Krieg, in dem fast die ganze Welt verwirkt war, hat ganz besonders zur Klärung der Schuldfrage beigetragen. Aus dieser Erkenntnis heraus ist das Projekt des Völkerbundes entstanden. Und wenn

dieses letzte bei den Völkern Anklang findet und zur Wirklichkeit wird, dann ist es zu einem gewissen Teil auch das Verdienst des großen russischen Friedensapostels, dessen in alle Welt verbreiteten Werke den Boden hierfür vorbereiten halfen.

O. B. Lodz.

Frauen als Politiker.

Die Frau von der das mittelalterliche Sprichwort sagt, daß sie in der Kirche schweigen müsse, hat auch im Staate lange, lange Zeit nicht reden dürfen. Nun tritt eine neue Epoche an, in der ihr mit dem Stimmrecht und allen anderen politischen Rechten zugleich auch eine bedeutende Rolle in der Gestaltung unseres Staatslebens zuteilt wird. So lange die Welt steht, hat das schönere Geschlecht natürlich seinen Einfluss auf die Geschichte des Staates geltend gemacht. Aber ihre politische Rolle war eine durchaus weibliche, und durch speziell weibliche Künste erlangten sie Erfolg, mag man dabei an die großen Herrscherinnen des Altertums, an Semiramis und Kleopatra, mag man an Maria Theresia und Katharina von Russland oder gar an die ausschlaggebenden Geliebten der Herrscher, an eine Maintenon, Pompadour, Dubarry usw. denken.

Gleichberechtigt mit dem Manne in der Politik aufzutreten war der Frau versagt; sie konnte nur Staatskunst treiben im Salon oder auf der Hintertreppe. Erst als die Revolution die allgemeinen Menschenrechte verkündete, da forderten die Frauen auch die Erfüllung ihrer besonderen Frauenrechte. Zu dieser Epoche treten zum ersten Mal Frauen als Politiker in unserem Sinne auf, als Persönlichkeiten, die sich im Streit der Meinungen betätigen und leidenschaftlichen Anteil an den Geschichten ihres Volkes nehmen.

Als wichtigster Anwalt dieser Frauenrechte, besonders des Frauenstimmrechts, erscheint Olympia de Gouges, eine begabte Schriftstellerin, von der man erzählte, sie sei ein uneheliches Kind Ludwigs XV. Sie kämpfte für die politische Gleichberechtigung der Frauen und endete in diesem Kampf auf dem Blutgerüst, das sie 1793 mit heldenhaftem Mut bestieg. Dem gleichen Schicksal entging nur mit knapper Not eine andere Borkämpferin der Frauen, die „Bürgerin Fontenay“, die spätere Madame Tallien, die unter dem Directoire eine so große Rolle spielte. Die zwanzigjährige erschien 1794 vor dem Konvent und verlangte alle politischen Rechte für die Frau. „In einer Republik muß alles republikanisch sein. Eure Decrete haben den Frauen den schönen Namen „Bürgerinnen“ verliehen. Möge dies nun kein leerer Name bleiben, sondern mögen sie wirklich alle Besitzrechte des Bürgertums erhalten!“ Die Frauen hatten während der Revolution schon manches erreicht; sie erschienen in den politischen Klubs, beteiligten sich auch wohl an den politischen Debatten, gründeten besondere Frauenclubs und verfochten ihre Sache in eigenen Zeitschriften. Diese politische Beteiligung der Frau erreichte aber ein jähes Ende, als die Frauenclubs verboten wurden. Ihre Mitglieder hatten nämlich, um auch äußerlich ihre Gleichberechtigung zu dokumentieren, beschlossen, Männerkleidung anzulegen, und das war nur des Revolutionärs zu viel.

In Deutschland sind die Frauen zuerst 1848 in die politische Bewegung eingetreten, und edle Idealstimmer, wie Luisa Otto, Johanna Kinkel, Malwida von Meysenbug, haben sich damals hervorgerufen. Eine organische Entwicklung der politischen Stellung der Frau wurde aber in den größten deutschen Bundesstaaten Preußen und Bayern gehemmt, weil den Frauen die Teilnahme an politischen Vereinen und Versammlungen verboten war. Jahrzehnte lang haben die Frauen gegen diese drückende Bestimmung ge-

kämpft und immer wieder erklärt, daß die volle Vereins- und Versammlungsfreiheit die unumgängliche Voraussetzung jedes politischen Wirkens sei. Auf Grund dieses Verbotes konnte sich auch die in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts einsetzende sozialdemokratische Arbeiterinnenbewegung nur langsam entwickeln.

Günstiger lagen die Verhältnisse in Frankreich und England. In Frankreich bestand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine ganze Reihe politischer Frauenvereine, die für das Frauenstimmrecht kämpften. Bedeutende politische Einfluss aber erlangten die Frauen nur in England. Es sind hauptsächlich drei große Frauenverbände, die in Großbritannien politische Arbeit geleistet haben: die konservative Ladies Primrose League, der 1900 1½ Mill. Frauen in 23 Zweigvereinen angehörten und die bei der Wahltagung häufig ausschlaggebend war; die liberale Women's National Liberal Association und die radikalere Women's Liberal Federation, die gerechte Gesetze für Frauen und Kinder erstrebten und die Hauptstimmrechte bei dem Kampf für das Frauenwahlrecht stellten. Nachdem nun auch in England das Frauenwahlrecht durchgesetzt worden ist, haben sich einige Frauen als Abgeordnete ausspielen lassen.

Wichtig war die Tätigkeit der englischen politischen Frauenvereine auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege und der Gemeindeverwaltung. In diesen Dingen hat auch die deutsche Frau zuerst sich Geltung zu verschaffen gewußt und seit einem Vierteljahrhundert dort Großes geleistet. Es war die sozialdemokratische Partei, die zuerst mit der politischen Gleichberechtigung der Frau ernst machte. Das kam im Erfurter Programm zum Ausdruck, in dem die Arbeiterfrau innerhalb der Partei den Männern gleichgestellt wurde. Auf dem Berliner Parteitag von 1892 wurde dann statt des Wortes „Vertrauensmänner“ das Wort „Vertrauensperson“ in die Verfassung eingefügt, um die Wahl von Frauen zu ermöglichen.

Ans dem Teschener Lande.

Alles ist gegenwartsmüde, alles sehnt sich nach Seiten des Einrückens. Verdrießlich über die Zustände in aller Welt, verdrießlich über die aufregend trostlosen Berichte der Zeitungsbücher. Und doch: sobald die Stunde des Erscheinens heranrückt, sehnt sich jedermann leidlich danach.

Unverdaulich sind die widersprechenden Nachrichten in politischen Dingen. Da steht es heute so und morgen anders, niemals aber so deutlich, daß man ein anschauliches Bild gewinnen könnte. Und Gewissheit, selbst wenn sie nur das Schlimmste zu verraten hat, ist doch die Haupfsache.

So schwelt seit einigen Monaten der Schleier der Ungewissheit über der Frage der staatlichen Zugehörigkeit des Teschener Landes, d. h. des Teiles von Österreichisch-Schlesien das seit dem Zusammenbruch Österreich-Ungarns von polnischen Truppen besetzt gehalten wird.

Wir wissen, daß jenes Gebiet zum größten Teil von polnischer Bevölkerung von altersher bewohnt wird. Wir dürfen aber auch nicht außer acht lassen, daß dort allenthalben, ebenfalls seit geschichtlichen Zeiten Deutsche beheimatet sind, denen ein beträchtlicher Anteil an dem bedeutungsvollen Kulturstand jener Gegend zuzuschreiben ist. Besonders erfreulich ist es, daß in jener Gegend allezeit das beste Einverständnis zwischen den verschiedenstämmigen Bewohnern zu beobachten war. Und es sind doch wunderliche Pole und ebenso fernige Deutsche. Sie befriedeten sich nicht, sie dieneten einander, indem sie sich gegenseitig das erwiesen, was zu einem einheitlichen Vorwärtskommen in allen Dingen Pflicht und Gebot ist. Aus Furcht,

die gewohnte Einigkeit preisgeben zu müssen, wehren sich die Teschener Zeitungen gegen jede Beeinflussung von außen her. Beispieleweise soll der Aufsatz einer Tageszeitung, der die Ueberschrift: „Die evangelische Geistlichkeit und die Anschlussfrage Ostschlesiens“ trägt, erwähnt werden.

Die feineren lagen die Verhältnisse in Frankreich und England. In Frankreich bestand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine ganze Reihe politischer Frauenvereine, die für das Frauenstimmrecht kämpften. Bedeutende politische Einfluss aber erlangten die Frauen nur in England. Es sind hauptsächlich drei große Frauenverbände, die in Großbritannien politische Arbeit geleistet haben: die konservative Ladies Primrose League, der 1900 1½ Mill. Frauen in 23 Zweigvereinen angehörten und die bei der Wahltagung häufig ausschlaggebend war; die liberale Women's National Liberal Association und die radikalere Women's Liberal Federation, die gerechte Gesetze für Frauen und Kinder erstrebten und die Hauptstimmrechte bei dem Kampf für das Frauenwahlrecht stellten. Nachdem nun auch in England das Frauenwahlrecht durchgesetzt worden ist, haben sich einige Frauen als Abgeordnete ausspielen lassen.

Aber wie viele von diesen können sagen“, schreibt das Blatt, „daß sie im Namen ihrer Gemeinde unterzeichnet haben? Am wenigsten die Pfarrer von Friedek und Teschen, wo bei der vorigen Superintendenzwahl die Stimmen dem Vertrauensmann der Deutschen zugeschlagen sind. Und auch der Pfarrer von Orlau, Kameral-Elgoth und Ustron haben keineswegs die Mehrheit der Gemeinden hinter sich und sind von ihr auch nicht ermächtigt worden.“

Diesen Pfarrern stehen eine doppelt so große Anzahl (und zwar werden 16 mit Namen genannt) an 13 Gemeinden gegenüber, die fast ausnahmslos für die Autonomie und Neutralisierung Ostschlesiens eintreten, die Deftlichkeit mag daraus selbst entnehmen, welcher Wert der oben erwähnten Erklärung zukommt“.

Nach der Seelenzahl stellt sich das Verhältnis folgendermaßen dar: Die Gesamtzahl der protestantischen Bevölkerung in Ostschlesien beträgt 99.105 Seelen. Hieron geht ab die Seelenzahl der Deutschen in den größeren Kirchengemeinden Bielitz, Albitz, Teschen, Kurszowid mit 15.353 Seelen. Es verbleibt somit an polnischer protestantischer Bevölkerung 83.752 Seelen. Zu der Eingabe nach Paris sind durch die Unterschriften der Pastoren nur 39.514 Seelen vertreten. Alle übrigen, also 44.128 polnischer protestanten, stehen parteilos da und kommen mithin für die Unabhängigkeitsbewegung Ostschlesiens in Betracht. Sie sind von dem ehrlichen Willen durchdrungen, am guten alten bißderlichen Zusammensein mit ihren andersprechenden Nachbarn auch künftig unentwegt festzuhalten.

Die gute Hälfte der katholischen Bevölkerung sieht ebenfalls nach wie vor auf schlesischem Standpunkt, d. h. sie erachtet das Wort Wilhelms von der Selbstbestimmung der Völker als eine Offenbarung, die die Ordnung der Welt in bessere Bahnen bringen kann. Sie ist, in der Schlesischen Volkspartei, deren Wahlspruch „Schlesien den Schlesiern“ heißt, vereint, und ernstlich dahin bestrebt, ihrer buntbemalten Heimat der alten Freuden zu erhalten.

Hierdurch läßt sich auch das Jögern und die Unentschlossenheit des Pariser Bündnisses-Jus-Schiffen in dieser Frage erklären. Es gilt eben drei Vorschläge gehörig zu prüfen und zu erwägen, von denen ein jeder gewisse Berechtigung auf Verwirklichung aufweist: Anschluß des Gebietes an Polen,erteilung desselben, wobei der eine Teil an Polen, der andere der Tschechoslowakei angegliedert wird und die Selbständigkeitserklärung.

Die Zeit muß endlich die Entscheidung bringen. Die gewissenhafte Lösung dieser heissen Frage wird zweifellos den Pariser Beratern von Seiten der streitenden Parteien große Dankbarkeit einbringen. Der Kampf wird ablaufen, die Wunden, die man heute zu spüren vermeint, werden allmählich verheilen. Und Opfer muß jedermann bringen, der um des lieben Friedens willen ehrlich bemüht ist.

ed — ner.

aus Toulon abgeht... Sie verläßt den Hafen... Das Wetter ist schlecht, der Wind furchtbar; man hat jedoch einen erfahrenen Seemann zum Kapitän und alle Leute sind an Bord ruhig...

Am Morgen steigt aus dem Wasser der Nebel. Man beginnt unruhig zu werden. Die ganze Schiffsmannschaft ist oben. Der Kapitän verläßt nicht die Kommandobrücke... Im Zwischendeck, wo die Soldaten sind, ist es Nacht; die Luft ist heiß. Einige Soldaten sind krank und liegen in ihren Kojen. Das Schiff schwankt so furchtbar, daß man nicht aufrecht stehen kann. Man plantet, in Gruppen auf der Erde hockend, und klammert sich dabei an den Bänken an; man muß schreien, um verstanden zu werden. Es sind einige, die sich zu strecken beginnen... Hört doch! In diesen Strichen sind Schiffbrüche nichts seltenes; die Trainssoldaten wissen davon etwas zu erzählen und was sie erzählen, ist nicht beruhigend. Ihr Brigadier, ein Pariser, der immer bereit ist zu üllen, läßt ihnen durch seine Witze eine Gänsehaut überlaufen:

„Ein Schiffbruch!... Aber das ist doch sehr amüsant ein Schiffbruch. Wir werden ein kaltes, Brot nehmen und dann wird man uns nach Bonifacio bringen, wo wir beim Kapitän Lionetti Amseln essen werden.“

Und die Trainssoldaten lachen...

Blödig ein Lach... Was ist geschehen?

Was geht da vor?

„Das Steuer ist verloren gegangen!“ ruft ein ganz durchnähter Matrose, der durch das Zwischendeck läuft.

„Glückliche Reise!“ schreit der Brigadier; aber sein Mund lacht mehr.

Auf dem Deck ist großer Tumult. Durch den Nebel wird es verhindert, daß man sich gegenseitig sieht. Die entseigten Matrosen können

und gehen... kein Steuerruder! Das Schiff hat seine Manövriergeschicklichkeit verloren. Die Stromsprengung preisgegebene „Semillante“ wird vom Winde getrieben... Es war in diesem Augenblick, als der Kommandant sie passieren sah; es war halb zwölf. Vom Bordende der Fregatte schallt es wie ein Kanonenschuß: die Klippen, die Klippen!... es ist zu Ende; nichts ist mehr zu hoffen; man wird gerade auf die Klippen zu getrieben... Der Kapitän geht in seine Kabine hinab... Einige Augenblicke später kehrt er in Paradeuniform zurück und nimmt auf der Kommandobrücke seinen Posten ein... er wollte sich zum Sterben schön machen.

Im Zwischendeck schauen sich die Soldaten, ohne ein Wort zu sprechen, ängstlich an... Die Kranken haben sich aufgerichtet... Der kleine Brigadier lacht nicht mehr... In diesem Augenblick öffnet sich die Tür und der Geistliche mit Stola tritt ein:

„Auf die Knie, meine Kinder!“

Alle gehorchen. Mit erhobener Stimme beginnt der Geistliche das Gebet für die dem Tode Geweihten zu sprechen.

Plötzlich eine furchtbare Erschütterung; ein einziger marktdurchdringender Schrei, ausgestreckte Arme, Hände, die sich anklammern versuchen, verzerrte Blicke, in denen sich die Vision des Todes spiegelt...

Barmherzigkeit!...

So träumte ich die ganze Nacht hindurch und beschwore die Seele des armen Schiffes, von dessen Trümmer ich umgeben war, aus zehnjähriger Vergangenheit heraus. Fern, in der Meerenge raste der Sturm; das Feuer drohte durch das Unterteil erstickt zu werden; und ich hörte unsere Worte am Rande der Klippen tanzen und das Unterteil knirschen.

Nur seinem mit roter Farbe farblich die Inhaltlich die zahl 18 seit die welche Zeitraum hatte erchen zu Ginkauf es sich gleich, heitdege.

Nicht Briesp ja seit anderen Jahre n liegen erinneru Landpar hörten, dann in russel fliegen. Niedera gestürzt, sie erble angstoßt. Wie ein und trock noch so Raum Up er ist Wod die Szen war gere er Briesch diskret d all der Mu ntag u Luft, Ge ruhe e einem s unerbitlic heits Po So nah sie mit Blig. C

Chemie Abteil wäss und Dauer Distanz und Kof und

Blut

Empfe Es wird

Warden zu Helzn Lodz

Pfingsten war, das Fest der Freude . . .

Kurt Bernsdorff saß im bequemen Sessel vor seinem Schreibtisch. Vor ihm lag ein Bündel mit roten Seidenbändchen umschlungen Briefe. Er brauchte sie nicht zu öffnen, er kannte ihren Inhalt und ihr Datum auswendig; er sah deutlich die etwas verschökelten Züge der Jahreszahl 1895 vor sich. Zehn Jahre waren verflossen, seit die Zeilen geschrieben waren. Und durch welche Fülle von Ereignissen war er in diesem Heittraume gegangen! Sogar glücklich geheiratet hatte er; und wie glücklich! Wo nur sein Frau-chen so lange blieb, sie wollte doch nur ein paar Einkäufe zum Fest besorgen. Aber freilich, wenn es sich um Putz handelt, — da sind sie alle gleich. Selbst wenn sie erst drei Monate den heissegehegten Brautring am Finger tragen.

Nicht die Schreiberin jenes rotumbänderten Briefpapiers war sein Weib geworden, die war ja seit vielen, vielen Jahren die Frau eines anderen. Wie lange wohl? Nun, mehr als acht Jahre musste das her sein. Vor seinem Geiste siegeln wieder die alten Bilder süßer Jugend-erinnerungen auf. Wie er Lieschen bei einer Landpartie des Vereins, dem ihre Väter angehörten, in Pfaffendorff kennen gelernt, wie sie dann in jugendlichem Uebermute zusammen Karussel fuhren und schließlich eine Schaukel be-siegeln. Da ereignete sich ein Unglücksfall: nebenan war ein Kind aus dem lustigen Gefährt gestürzt. Er erinnerte sich noch ganz genau, wie sie erblichte und ihr holdes Köpfchen mit den angstvoll geschlossenen Augen an seiner Brust barg. Wie ein elektrisches Fludium ging es von ihr aus und traf ihn mit wonnigem Schlag. Er war ja noch so jung und sein Fuß hatte den heiligen Hain Aphrodites noch nicht betreten. Als wären erst Wochen darüber hingegangen, so stand lebendig die Szene in Pfaffendorff vor seinen Augen — es war gerade zu Pfingsten auf einem Ausfluge — wo er Lieschen hinter einem Ellernbüch, der sie beide direkt den Eltern verbarg, zum erstenmale mit all der Mütlichkeit sich befreidenden Glut seiner Ju-gend umschlang und küsste. Wo er damals nur den Mut hergenommen! Es war ein heißer Ju-niug und ein brütig Bittern ging durch die Luft, Gewitterschwüle lastete über der maten Ruhe der Landschaft. Bald wurden sie von einem schnell heraufziehenden Unwetter überrascbt, unerbittlicher Regen goss herab und sie waren sechs Personen und hatten nur drei Schirme. So nahm er sie unter den feinigen und führte sie mit Hochgefühl durch Regen, Donner und Blitze. Später mochten sich die Eltern wohl im

Stiln darüber wundern, daß das Pärchen trotz des Schirmschutzes bis auf die Haut durchnäht war. Aber gesagt hat seiner etwas. Vielleicht trug der starke Sturm die Schuld! Er konnte garnicht den Blick abwenden von dem schönen, schlanken Mädchen, um dessen zart gerundeten Formen sich das patschnasse weiße Kleid so eng und plastisch anschmiegte, daß es sie wiedergab wie ein feiner Gipsabguß. Immer fester knüpfte Amor das Band zwischen ihnen, bis zu jener Zeit, wo das scharfe Schwert des Schicksals es jäh zerschnitt. Ihre Eltern starben kurz hintereinander am Typhus. Nun stand sie allein in Not und tiefer Trauer. Er hatte nichts, und sie nicht mehr; er war noch Student und sie mußte mit Unterstützung der Verwandten einen Beruf erlernen. Und als ihr, der Verlassenen, ein etwas hausbackener, aber gutmütiger Beamter seine Hand antrug, ließen sie Bernsdorff über das Herz liegen und trennten sich. Im Stadtpark unter einer Pappe fuhren sie sich zum letzten Male: ein kurzer, trauriger Abschied, dann gingen sie, das Gefühl eines bitteren Grosses gegen das Geschick mit sich nehmend, auseinander, jeder einen anderen Weg; an diesem Tage war ihm die Welt zu eng. Nicht lange nach der Hochzeit wurde Lieschens Gatte nach einer kleinen Stadt in der Nähe von Warschau versetzt.

Pfingsten stand wieder vor der Tür. Schnell entschlossen reiste er in das Städtchen ab. Und er sah sie und sprach sie.

Kurt Bernsdorff lachte laut auf. Was war aus dem schlanken, feinen Mädchen geworden! Ein schlecht gelleides, sich schwefällig bewegendes, formlos dieses Weib, dessen einst so zart modelliertes Gesicht wie feister Vollmond ihn blöde anschielte. Um sie drängten sich fünf lärmende, nicht allzu sauber gehaltene Kinder und glockten den Besucher an. Der Mann war nicht zu Hause, aber ein Bild an der Wand zeigte ihn als behäbig, energielosen Philister, in dem weder Wünsche noch Hoffnungen wohnen. Sie unterhielten sich von den gleichgültigsten Dingen; wovon doch gleich? Richtig, vom Wetter, von den Fleischpreisen und dem Kastengeist im Orte. Vergeblich bemühte er sich, angeglichen der plumpen Frau Pfaffendorff, den Ellernbüch und die alte Eiche im Stadtpark mit ihren kostbaren Erinnerungen in seine Illusion zurückzurufen, sie waren fortgeschwemmt von der Enttäuschung. In der Eisenbahn philosophierte er über die Vergänglichkeit des Schönen auf der Erde und über die Blindheit der Menschen, die in keinem scheinbaren Unglück eine glückliche Fügung eines guten Sternes erleben können. Ob seine Elsa auch mal so . . .

Kurt fuhr aus seinem Träumen auf. Die Enttäuschung hatte geklappt. Schnell schob er das

Brieblindel in die Schublade der Schreibtheke. Da trat auch schon seine liebreizende Gattin ins Zimmer strahlend wie ein junger Frühlingstag. In der Hand trug sie ein Kalmusbüschel, dessen würziger Duft sich schnell im Raum verbreitete. Hinter ihr das Dienstmädchen mit einem Haufen Birkenreiser. Sie schlang ihre molligen Arme um seinen Hals und gab ihm einen herzhaften Willkommenstuß.

"So, da bin ich wieder, Schatz. Gelt, es hat lange gedauert?" Dabei legte sie den Hut ab und lachte ihn mit schelmischen Augen an.

Kurt wurde so warm und lebensfröhlich, zu Mute.

"Kalmus und Pfingstmaien habe ich mitgebracht," fuhr sie in ihrer temperamentvollen Lebhaftigkeit fort, und wir schmücken jetzt die Zimmer. Sind sie nicht so grün und frisch wie unser Liebesglück? Ach, Kurt, Welch' ein Fest der Freude ist doch Pfingsten!" Und Kurt ritz sie in seine Arme und tanzte mit ihr in tolem Jubel durchs Zimmer. — Auf daß sie ewig grünen bliebe. . .

Am Abend saßen Kurt und Elsa in traurlicher Lustigkeit auf dem Sofa. Sie hatten einer Vase ein paar Kalmusstengel entnommen und versuchten ihnen, wie eins als Kinder, piepende Töne zu entlocken. Da mußten sie oft lachen, — sie waren so quetschvergnügt miteinander. . .

Pfingstmaien.

Die Vire ist zum Symbol des Pfingstfestes geworden und mit Recht, denn es kann kaum Lieblicheres geben als die schlanken, silbernen Zweige und Stämmchen, an denen die kleinen Blättchen sich im sanften Lichte bewegen.

Leider dauert das Vergnügen nur sehr kurze Zeit. Schon am zweiten Tage hängen sie trocken da, und es ist kein lustiges Zittern im Frühlingswinde mehr, sondern ein trostloses Rascheln wellen Laubes, das an Tod und Vergänglichkeit mahnt, mitten im blühenden Zeng.

Will man die Freude haben, seine Pfingstmaien" wochenlang frisch zu sehen, so besorge man sich vor allen Dingen solche, die noch keine Spuren des Welkens an sich tragen, schneide die untere Schnittfläche möglichst schräg und setze sie in große erdegefüllte Blumentöpfe oder Kübel. Nun ist nichts mehr notwendig, wie tägliche Gießen. Die Erde muß immer feucht sein. So kann man seine Maie vier Wochen in einer Frische erhalten, als ob die Zweige angerwurzelt seien, ja, wenn man sich von Zeit zu Zeit die kleine Müh macht, die schwärzlich gewordene Schnittfläche durch Abschneiden von neuem Wasser aufzuhüpfen zu fähigen, dauern sie sechs bis acht Wochen aus.

Auch um Baltons — natürlich nicht zu heiß — ist die Pfingstmaie in den Kästen ein reizender Schmuck. Um diese Zeit gibt es doch noch wenig Blumentümmer, und solch ein grüner Balton muß manchen eingesperrten Großkündern, manchen alten und kränlichen Leuten den schönen Frühlingswald erzeigen!

Rätsel.

Buchstabenrätsel.

Mit k ergibt es,

Mit z kommt zuletz es.

Logograph.

Mit e vom Wasser, mit o vom Tier.

Mit i lebt es in dir und mir.

Seltsame Wirkung.

Du lämst mich bilden, doch ich bin kein Kind
Du greifst mich an, obgleich mir wohlgefällt
Obgleich ich kein Gewehr, legt Du mich an,
Tust Du das nicht, tot bin ich gleich als dann.

Besuchskartenrätsel.

H. Bata

Bremen

Was ist der Herr?

Lösungen der Rätsel

aus der letzten Sonntagsausgabe:

Verse-Rätsel.

Freiberg, frei, Gebirg, frei.

Besuchskartenrätsel.

Gefrorener.

Selbstbewußt.

Da — mensch — neider, Damenschneider.

Drei Laute.

Beate.

Synthese.

Tran — port. Transport.

Richtige Rätsellösungen sandten ein:

Für ein Rätsel: Adam Zobel, Max Bitner, Melanie Koschade, Huldreich Hermann in Ruda Pabianicka, Wanda Paul, Ida Hobel, Richard Krajnath, Alfons Höhne, Leon und Michael Ziegler, Isaac und Joseph Hirshberg, David Natanowitsch, Reinhold Herbel.

Für drei Rätsel: Adele Zier.

Briefkassen des Rätselkonkurses.

Alexandra v. Henelt und Clara Witte werden aufgefordert, ihre Preisbücher bis zum 1. Juli abzuholen, da diese sonst unter den übrigen Lösern des Preirätsels verlost werden.

Benedyktta Nr. 2

Kommissions- und Handels-Haus UNION

Benedyktta Nr. 2

billigsten Preise!!

Nie dagewesene Auswahl!!

Ausverkauf!

Mäntel für Mädchen und Knaben M. 50, 75 u. 100.

Große Auswahl!

Sacco - Anzüge

M. 450, 550 u. teurer.

Damen - Mäntel

neueste Fräns.

Herren - Ulster

soo M. 325, 445 u. teurer.

Smiediel u. Rosner

Lodz, Petrikauer 100.

Hüte und Mützen,

Tücher, Tischdecken und Bettdecken,

Unterwöde und Halstücher,

Anzüge und Hosen,

Schuhe, Pantofeln und Sandalen,

Zwirn, Handtücher und Strümpfe,

Seifen, Puder, Gutasin,

u. s. w.

Engros- und Detail-

Verkauf.

832

Weisse Strohhüte

werden tadellos schnell und billig
gerichtet, Dlugastrasse Nr. 12,
Wohnung 13.

832

Zu verkaufen!

Garantiert reiner Mahonia, 25

Bienenhäuschen mit Aufzäpfchen,

Wandapparat, Maslen, Absper-

gitter, laische Waschgegen-

gegen, Waben um. E. Maas,

Juliusz-Straße Nr. 18. 794

1496

Neste!

Gürteleranfälle	v. 30 M.
Kinders-Zugstosse	35
Wurfsport	15
Wurfsport-Wehen	25
Paletot-Stosse	28
Blusentosse	8
Montgomerytosse	15
Umfangsgetreide	18
Alpaga 1. Sorte	25
Devilot	17
Podz. Petrikauer-Straße 34, Gron. 2. Stock, 5. Etage.	1496

Bericht die Gelegenheit! Fast 60%

billiger als sonst! Verschiedene

Kleider für Herren-, Damen- u. Kind-

er-Kleidung und Mäntel; Waren

zu Blumen, Tuch, Cheviots, Seiden-

Stoffe, Musselin de lin, Batist, Krepp,

Widzewskastrasse 10, Front,

2. Stock, W. 10, Eingang rechts.

1496

Bericht die Gelegenheit! Fast 60%

billiger als sonst! Verschiedene

Kleider für Herren-, Damen- u. Kind-

er-Kleidung und Mäntel; Waren

zu Blumen, Tuch, Cheviots, Seiden-

Stoffe, Musselin de lin, Batist, Krepp,

Widzewskastrasse 10, Front,

2. Stock, W. 10, Eingang rechts.

1496

Gelegenheitskauf ??

Pianino mit elektrischen Antrieb

und 12 Stellen à 3-4 Stück

in neuem Zustande veränderungs-

halber zu verkaufen. Zu befrag-

en täglich von 2-3 Uhr nachm.

Gouvernementsstraße Nr. 29 bei

A. Schmidt, 1. Stock.

1496

Briefmarken!

mit Ausland General-Gouver-

ner-Sachen sowie "Pocza Polska".

Pfifflige
 Eggen
 Sensen
 Sicheln
 Wechsteine
 Dangelzunge
 Werkzunge
 Werkzeugstahl
 Aluminiumgeschirr

liefer prompt mit Ausfuhrbewilligung

Ing. LEO RUBINSTEIN

Wien III.
Klimschegasse 10. 864

Stanisława Biskupska

früher W. MADLER (die Firma besteht seit 1879)
Lodz, Zielna-Straße Nr. 1.
Große Auswahl in: Handschuhen, Kragen, Krawatten, Parfümerien und Galanteriemaren. 866

Die neuesten englischen Modelle

find bereits eingetroffen im erstklassigen

Herren-Garderoben-Atelier

B. KRYSTAL, Petrifauer Str. Nr. 24, 2. Stock, Front.

Bestellungen nach Maß werden gewissenhaft und pünktlich zu ermäßigten Preisen ausgeführt. 839

Schweizer
Seidengaze

für Mühlen

in Nr. 8, 9, 10, 12, 13, 15, ist sehr preiswert abzugeben.

Ang. an die Exp. unter „P. E. R. T.“ 873



Am Freitag, den 9. Juni d. J. 843
im Parke des Herrn Ernst Lange in Radogoszecz-Languwel:

Großes volkstümliches Schauturn- und Garten-Fest

veranstaltet vom Radogoszeczer Turnverein und vom Turn-
Verein „Eiche“, unter Beteiligung aller befreundeten

Sport- und Turnvereine aus Lodz und Umgegend.

In dem reichhaltigen Programm sind außer den turnerlichen Vorführungen, Gesangsvorläufe mehrerer Gesangvereine sowie verschiedene Überrednungen für Alt und Jung vorgesehen. — Konzertieren wird das Blasorchester des Musikvereins „Stella“ im vollen Bestande unter Leitung seines Dirigenten Herrn Robert Bräntigam. — Reichhaltiges Büfett am Platz. — Beginn um 2 Uhr nachmittags. — Gäste willkommen. — Bei ungünstiger Witterung findet das Fest am Sonntag, den 15. Juni d. J. statt

Zahl die höchsten Preise 860
Jewelers-Werkstatt 765
F. DEMBOWSKI 186 Petrifauer Straße 186

Spezielle 860
Wäscherei von Stroh- und Panama-Hüte.
M. Nachstern,
Lodz, Benedyktstraße 92.

Deutsches Realgymnasium.

Lodz, Nowadowicka-Straße Nr. 7.

Aufnahmeprüfung

Freitag, den 13. Juni, um 9 Uhr früh.

Anmeldungen werden täglich in den Vormittagsstunden entgegengenommen. In die 1. Vorschulklasse sind den Kindern im Alter von 6 Jahren ohne jegliche Vorkenntnisse Aufnahme.

Die Schulleitung.

Deutsches Mädchen-Gymnasium (früheres Lyzeum).

Anmeldungen neuer Schülerinnen für das Schuljahr 1919/20 werden bis zum 20. Juni in der Kanzlei, Sienkiewicz-Straße Nr. 44 und vom 21. Juni an im Deutschen Realgymnasium, Nowadowicka-Straße Nr. 7, entgegen genommen.

Beizubringen ist: Tanzschein, Impfschein und Mt. 20 Einschreibegelühen.

Der Vorstand.

Fernsprecher 94

Büro

Fernsprecher 94

Aleksander Gersdorf

Lodz, Petrifauer Straße 84

I. Handelsinformations- und Auskunftsbüro.

Informationen bei der Gründung von Handels- und Industrie-Unternehmungen. Ratschläge bei Anbahnung jeglicher Geschäfte, bei An- und Verkauf. Informationen über freie Handels- und Industrieplätze. Empfehlung von Vertretern. Besorgung von Vertretungen. Mitwirkung beim Suchen von Kapitalien, Mitinhabern, Teilnehmern usw.

Auskünfte über Kreditfähigkeit, sowie zuverlässigste Angaben über die Vermögenslage von Firmen und Privatpersonen.

II. Detektiv-Büro.

Privatauskünfte und Ermittlungen, auch bei Diebstählen, Morden usw. Beobachtungen, Vertrauensangelegenheiten.

III. Reklame-Büro.

Abteilung des polnischen Büros für Pressereklame.

Annahme von Inseraten für alle hiesigen und auswärtigen Zeitungen zu annehmbaren Bedingungen. Erteilung von Ratschlägen betreffend Reklame. Abfassung ausdrucksvoller Inserate. Den Klienten werden Zeichnungen zu verschiedenen Arten von Klichess zur Verfügung gestellt. Erteilung von Ratschlägen, wie und wo man für seine Firma Reklame machen muß. Auf Wunsch werden Kostenanschläge versandt.

IV. Bittschriften-Büro.

Bearbeitung von Gesuchen und Beschwerden. Ausarbeitung von Satzungen. Annahme von Übersetzungen in sämtlichen Sprachen. Verfassung von Denkschriften an die höheren Behörden.

V. Mietsbüro.

Durch dasselbe werden Wohnungen, Läden, Geschäfte, Lager usw. gesucht, gemietet und empfohlen.

Das Handelsinformations- und Detektiv-Büro hat in allen Städten des Reiches beständige kontinuierliche eigene Korrespondenten und Agenten.

Die Büros sind von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends ohne Unterbrechung geöffnet.